

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Rezeptionsmaße . . . . .	108
Deutsche Volkswirtschaftslehre. Von Karl Jentsch . . . . .	118
Die Intellektuellen. Von Grete Meißel-Hef. . . . .	128
Gedichte. Von Otto Julius Bierbaum . . . . .	129
Berliner Stadtbahn. Von Kadon . . . . .	188

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1912.

## **D<sup>r</sup> Rosell** Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuarbautem höchsten Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

## *Sekt* **Graeger Gold**

**Künstler-Klause Carl Stallmann**  
 Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

**Hotel Esplanade**  
 Berlin Hamburg  
 Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.



## Ein neues Heilverfahren

In immer weitere Kreise der Menschheit dringt die Erkenntnis, daß das Verlorene Gut der Gesundheit weder durch

Quecksilber noch durch Arsenik, weder durch Jod noch durch Brom

oder irgendwelche andere Arzneigifte wieder zu erlangen ist. Der gesunde Menschenverstand läßt keinen Zweifel darüber, daß alle Gifte dem Körper auf irgendeine Weise schädlich sein müssen und daß daher von ihnen nur in ganz besonderen Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden sollte. Diese Erkenntnis führte dazu, an die Stelle der Arznei-

gifte naturgemäße Heilfaktoren zu setzen und unser urreinstes Lebenselement, den Sauerstoff, in konzentrierter Form zu Heilzwecken heranzuziehen. Der erzielte Erfolg war ein überraschender, und es hat sich ein eigenes Heilverfahren herausgebildet, das sich ganz besonders bei allen Nervenleiden und sonstigen Stoffwechselstörungen (Gicht, Rheumatismus, Diabetes, Adernverkalkung usw.) ausgezeichnet bewährt hat. Wer sich näher über dieses neue Heilverfahren informieren will, erhält auf Wunsch kostenlos eine Broschüre von dem ärztlich geleiteten

**Institut für Sauerstoffheilverfahren**

Berlin W. 35/L. 3, Lützowstrasse 107, zugesandt.



Berlin, den 27. April 1912.

## Hereneinmaleins.

Du mußt verstehn!

**S**itzt irgendwo im hintersten Winkel irgendeines königlichen oder großherzoglichen Ministerii irgendein Geheimrath, der für die Empfehlung der neuen Wehrvorlagen noch weniger Geist und Kraft, Seelenmuth und Rednerwucht aufgebracht hätte als der Kanzler des Deutschen Reiches? Heute noch Herr von Bethmann (der längst in die Behandlung des Arztes, nicht des Politikers, gehört) zu kränken, kann der fühlenden Brust nur Wein bereiten. Auszusprechen, was ist, bleibst stets aber Pflicht. Die Wehrvorlagen, trotz ihren Mängeln, „durchzubringen“: Das hätte, selbst im Reichstag der Parteisekretäre, Rechtsanwälte und Zeitungsschreiber, auch ein Hofchauffeur vermocht; einer von denen, die, auf Allerhöchsten Befehl, Herrn Karl Johannes Kaempf den Wahlsieg, den Einzug ins Hohe Haus erstritten. So war, draußen und drinnen, die Stimmung; so sichtlich den Zweiflern von gestern sogar die Nothwendigkeit, um eines Schrittes Weite wenigstens auf dem Rückweg ans Ziel allgemeiner Wehrpflicht, voller Ausnützung deutscher Wehrkraft vorwärts zu kommen. Nun aber sprach, am Geburtstage Gregors des Siebenten und Immanuel's Kant, vor Deutschlands, Europens, des Erdrundes Ohr der Reichskanzler. Hunderttausend Mark Gehalt. Der für das Gesamtschicksal von fünfundsiechzig Millionen Menschen einzig verant-

wortliche, in ihrem Wohngebiet nach der Verfassung mächtigste Mann. Was je gefehlt ward, konnte sein Wort in des Vergessens tiefste Nacht tauchen. Wie eine reine, von keinem Lusthauch flackernde Flamme konnte seine Rede über dem windstillen Land aufsteigen, den Willen zur Reichsgröße hizen und den von so hohem Anblick geschürten Geistern tröstlich blinkende Fernen erhellen. Nie war Solches so leicht; nie der Durst nach einem labenden Wörtchen aus so schmalem Becher zu stillen. Lest, ohne Vorurtheil, was Herr von Bethmann-Hollweg gesagt hat: und fragt Euch selbst dann, ob der winzigste Geheimrath, das engste Hirn eines Patriotenbundespräsidenten weniger leisten konnte. Vergleichendem Rückblick scheint Capriivi ein in Mythenglanz strahlender Achilleus, Hohenlohe der weiseste, beredteste Pylerrfürst, Bülow, im Lichtreiß majestätischer Klugheit, der Unheilsbezwinger Odysseus. Das war noch nicht; nie, seit des größten Märkers Kopf ein Reich schuf, nie solche Dürre. Verscharrt die Hoffnung, diesem starren Boden könne je noch ein deutscher Nacht fruchtendes Halmchen entblühen. Und quakt nicht aus Eurem Froschpfuhl, der Mann taue zwar nicht, doch sei dem Kaiser nicht leicht, einen Nachfolger zu finden. Der im Prozeß Scharmach Vorsitzende kanns leisten.

Ein längliches Gerede, das sich, wie ein schuppiger Wurm, mühsam hinwälzt, dessen Letternbild ganze Berichtspalten füllt: und nicht ein Wort, nicht eins, das irgendwo wiederhallt, nicht ein Gedankenkeimchen, das nicht nach dem Trivium duftet, nicht, von abgetretenen Gemeinplätzen her, zerquetscht an der Sohle hastet. Der Stil eines in der Kanzelle verhockten Gerichtsschreibers. „Ich beschränke mich“ (noch enger? Strebe lieber aus Deinen Schranken heraus!) „auf einige allgemeine Gesichtspunkte.“ So ledern gehts weiter. Und wenn, vor jedem Steinchen, das Gerinne stockt, hilft die unfügliche Apostrophe „Meine Herren“ um die Ecke. Endlich ist's aus; plätschert die Rabattgeschäftsprase: „Ich gebe mich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß bei den Entschlieungen über die Ihnen gemachten Vorlagen nur der Einheitgedanke und die einsichtvolle Vaterlandliebe, die die Nation beseelen, das entscheidende Wort sprechen werden.“ Endlich. Kriegerverein in Raseburg. Den Herrn, der dem unzufriedenen Reichsland ein dem Einheitgedanken höchst schädliches Sonderparlament nebst einem (den „unreifen“ Preußen vorenthaltenen) demokratischen

Wahlrecht gegeben und, muthwillig, blind, taub, die Französische Republik in den wildesten, der deutschen Menschheit feindlichsten Nationalismus geschlechtet hat, so dicke Wortbrocken entspeicheln zu sehen, ist schon nicht angenehm. Was aber haben diese Rumpfvorlagen, deren eine unnöthig, deren andere unzulänglich und kropfig ist, mit Einheit und Vaterlandliebe zu thun? Ueber die Militärvorlage sagt Generalmajor Keim, ein sachverständiger Patriot: „Das neue Gesetz bringt nicht eine stärkere, sondern eine schwächere Heranziehung der Wehrfähigen zum Waffendienst.“ (Zwei Tage zuvor hatte ich hier gesagt: „Der neue Entwurf senkt den Prozentsatz der Auszuhebenden, statt ihn zu erhöhen.“) „Nach wie vor bleibt die auch militärisch schwer wiegende Unzuträglichkeit bestehen, daß im Kriegsfall Hunderttausende älterer Reservisten und selbst Landwehrleute des Ersten Aufgebotes, also meistens Familienväter, die mörderischen Schlachten am Kriegsanfang schlagen helfen müssen, während Hunderttausende unausgebildeter Ersatzreservisten von viel jüngerem Lebensalter in der entscheidenden Periode des Krieges in der Heimath bleiben.“ (Zwei Tage zuvor stand in der „Zukunft“: „Ob die jetzt in jedem Jahr der Ersatzreserve zugeschriebenen siebenzigtausend Mann nach der Einberufung erst eine zweimonatige Lehrzeit durchmachen müssen oder, als zuvor ausgebildete Leute, am Tag der Mobilmachung in ein Reserveregiment eingereiht werden können: die Antwort auf diese Frage kann wichtig werden. Des Reichstages Arbeitziel muß sein, allen Wehrfähigen eine für den Nothfall genügende Soldatenerziehung zu sichern.“) Generalmajor Keim sagt, daß schwere Mißstände verschwiegen werden, nennt den Entwurf ein unlogisches Stück- und Flickwerk und erspart der Regierung, die nicht den Willen habe, das für deutsche Wehrmacht Nöthige zu sichern, nicht den härtesten Tadel. Er dürfte, aus solcher Ueberzeugung, dem Entwurf nicht zustimmen; wären ihm Vaterland und Reichseinheit deshalb werthlose Güter? So abständigen Schwachlassen Erwachsene, mit den Wahlweihen Begnadete sich aufstehen; und in den Fractionen der Konservativen und des Centrums, deren Selbstachtungsbedürfnis und Intellekt mit erschreckender Schnelle schrumpft, wagen Strebsame, für solches Futter mit Beifall zu danken. (Die Parlamentsberichtersteller müßten den Namen jedes Bravo-

rufers nennen: dann könnte man diesen sonderbaren Schwärmern bis in ihre Wahlkreise nachgehen; und die schreibende Bethmannschaft würde sich nicht mehr erdreisten, arglosen Lesern „großen Beifall“ vorzulügen, wenn durch anderthalb Duzend Krüppelkieferrn ein Säufeln gegangen ist.) „Laß unsern Herr Gott aus dem Spaß!“ Die Kanzlerleistung des Herrn von Bethmann, die, bona fide, schlimmere Wirrnis und schwerer zu verschmerzenden Schaden bewirkt hat, als eine Horde wüster Anarchosozialisten vermöchte, schließt ihn aus dem Recht, sich als Reichshüter aufzuputzen.

Doch er ist Doktor und hält sich für Germaniens Magister gar. Daß ein vor elf Monaten vereinbartes Quinquennat, dessen Geltung bis in den Lenz 1916 zu währen hätte, schon jezt geändert werden muß, kann das Vertrauen in die Weisheit der Reichsleitung nicht mehren. Thut nichts. Daß im Februar 1911 Geschriebene wird kanzelliert, gilt, unter den Gitterstrichen, nicht mehr und geduldiges Altenpapier trägt die Leitsäße neuer „Begründung.“ In vorigen Jahr wurde, in diesem wird Unzulängliches gefordert; aber dem Exponenten dieser Forderung wird bei seiner Gottähnlichkeit nicht bang. Als Palladion pflanzt er selbst sich, drei Ellen hoch, mit Schwert und Schild, Spindel und Roden, wie das von Zeus einst dem Jlos geschenkte Holzbild, vor des Vaterlandes ragendes Heiligthum und heischt dem Wanderer zu: „Wer meiner Hoheit sich, der hölzernen Bürgschaft des gemeinen Wohles, nicht neiget, lockert mit dieser Andachtweigerung die Einheit unseres Reiches.“ Nur der Spuggläubige kann sich spöttischen Lachens erwehren. Nur der im Hörnerv des Politikers völlig Getäubte ohne Knirschen Sätze wie diesen lesen: „In der augenblicklichen europäischen Situation liegt für uns kein Grund zur Beunruhigung.“ Keiner: denn die Thatsache, daß Frankreichs Oeffentliche Meinung Tag vor Tag Schimpf und Drohung über die Grenze schleudert und in der Sorbonne der Erwähnung eines „savant allemand“ ein Wuthgeheul folgt, hindert unsere Geschäftsführer ja nicht, den erreichbaren Häuptern der Republik alle edlen Qualitäten auf den Ehrenscheitel zu häufen. Diese Thatsache muß verschwiegen, mit dem schärfsten Radirmesser weggefrakt werden, weil sie den hehren Novemberpropheten von Hohenfinow in Lächerlichkeit ersäufen könnte. Daß zu vermeiden, ist wichtiger als die Warnung vor der Gefahr, die sich im Westen bailt; wichtiger auch als die Sicherung

des einzig zureichenden Grundes, der den Quinquennatsbruch rechtfertigen könnte. Deshalb wird die Nation im Dunkel gehalten und das Himmelzelt mit Rosenfarbe bepinselt. „Trotzdem würden wir gewissenlos handeln, wenn wir unsere Rüstung nicht stets wieder auf einen unseren Mitteln und Kräften entsprechenden Stand bringen wollten.“ Antwort: Also haben wir 1911 gewissenlos gehandelt und handeln heute wieder gewissenlos: denn der „entsprechende Stand“ wurde und wird nicht einmal erstrebt. Er wäre erreicht, wenn von je hundert Deutschen einer zum Wehrdienst ausgehoben würde; nach dem Gesetz vom März 1911 ist der Prozentsatz 0.849,786, nach dem neuen Entwurf 0.838,202. Und hinter der Tabelle, die uns diese Zahlen vor's Auge rückt, stehen in der Begründungsschrift die Worte: „Die Verhältnisse bleiben also in Wirklichkeit gleich.“ Gewissenlos? Wird der „entsprechende Stand“ nicht erreicht, dann, pfeift's aus der Orgelkanzelle, „sind alle unsere Aufwendungen für Wehrzwecke überhaupt am letzten Ende werthlos“. So redet Einer, der sich selbst nicht hört. Der Abstand von heller Vernunft und rechtem Sinn wird noch weiter. „Deutschland ist zu jedem Krieg bereit, der ihm aufgezwungen werden soll.“ Drei Minuten nach der Verkündung, aller Mehraufwand sei zwecklos verthan, wenn die neue Vorlage nicht angenommen werde; nach diesem gemeingefährlichen avis au lecteur étranger, der daraus doch schließen müßte, zu einem rasch, vor der Auswirkung des Aprilgesetzes ihm aufzuzwingenden Krieg sei Deutschland nicht bereit. Und des Politikers Leistung ist an dieser Stelle eben so erbärmlich wie des Logikers. Der sagt Zweierlei. Erstens: Niemand bedroht uns; keine Horizontsverdüsterung nöthigt uns, heute mehr zu fordern als vor einem Jahr; daß wir dennoch mehr fordern, ist die Folge ernstestem Gewissensdranges. Zweitens: Ohne volle Ausnützung unserer Wehrkraft ist aller Aufwand werthlos; deshalb wollen wir, daß ein Fünftel des Jahreszuwachses ungenützt bleibe, und knüpfen an dieses Willens Ausdruck die Mahnung, an Deutschlands Bereitschaft zum Krieg nicht etwa zu zweifeln. Das Thun, das wir als eines Gewissenlosen, ein werthloses behnten, just dieses empfehlen wir. Wenn wir der Wehrpflicht nicht alles Erraffbare opfern, ist's, als gäben wir ihr gar nichts; drum verlangen wir vier Fünftel des Nöthigen. „Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch; ich habe manche Zeit da-

mit verloren, denn ein vollkommener Widerspruch bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Thoren. So schwätzt und lehrt man ungestört; wer will sich mit den Narrn befassen? Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.\* Auch der in den Reichstag Abgeordnete glaubt's. Nimmt das vor jedem Wunschzetteln erneute Geplärr über Rüstungsmängel für den Wächterruf nestorischer Weisheit, dem aus dem Lager der Feindschaft das Echo antworten müsse: „Wenn die Deutschen selbst sagen, daß sie mit ihrer Kriegsvorbereitung nicht fertig sind, dürfen wir, als Gentlemen, ihnen die dazu unentbehrliche Zeit nicht durch einen Ueberfall kürzen.“

Schon aber redt der Magister den langen Arm und dräuernd wimpelt sein Zeigfinger von der Estrade. „Keine Regierung einer Großmacht wünscht, gegen uns Krieg zu führen.“ Das mögen Klippshüler glauben. Die vergessen haben, was im Maroffherbst und im Kongowinter der selbe Mund berichtet hat. „Um so mehr bedaure ich die alarmirenden Gerüchte, die Handel und Wandel stören.“ Gerüchte nennt der Herr den Nachweis kriegerischer Franzosenstimmung. Wer ihn erbringt, nützt, so gut ers vermag, seinem Vaterland; wer ihn verschweigt oder wegzuschwätzen trachtet, ist, all in seiner Excellenz, eine in Fleisch und Bein wandelnde Reichsgefahr. Ob Herr von Bethmann Etwas bedauert oder froh begrüßt, ist kaum der Rede werth; eine Stunde nach seiner Entamung würde von ihm kein Reporter noch über Staatsgeschäfte ein Urtheil erbitten. Fast immer lag, wo ihm Bedauern das Köpfchen schüttelte, ein Grund zu patriotischer Freude. Und hat in vierzig Jahren deutscher Geschichte ein Anderer Handel und Wandel so arg und so lange gestört wie der Fuchter von Agadir, der Weigrer anglo-deutscher Flottenkontingentirung, der Erwirker des libyschen Krieges? Der hatte vor der Dardanellensperre schon die Handelsseinkunft um Milliarden geschmälert. Kann sich nie aber zur Erkenntniß eigener Schuld entschließen, wähnt sich den unter ewig Blinden allein Scharfsichtigen und wagt, jetzt noch, nach der alten Lieblingrolle zu langen. Abkanzler: nur dieses Amt spendet ihm hohe Wonne. Was bliebe ihm sonst? Kein Schöpfergedanke hat auch nur mit flüchtigem Fittich jemals seinen Hirnrand gestreift. Unter seiner Verantwortung wurde die berliner Politik wieder, was sie in Mantouffels trübsten Tagen gewesen war; und

wieder konnte ein Beamter von Mark und Geist stöhnen, wie vor fünf und fünfzig Jahren der zum Bundestag bevollmächtigte Junker Otto von Bismarck: „Wir sind die gutmüthigsten, ungefährlichsten Politiker und doch traut uns eigentlich Niemand. So weiter zu vegetiren, dazu bedürfen wir eigentlich des ganzen Apparates unserer Diplomatie nicht. Die Tauben, die uns gebraten anfliegen, entgehen uns ohnehin nicht; oder doch: denn wir werden den Mund schwerlich dazu aufmachen, wenn wir nicht gerade gähnen. Uebereine passive Planlosigkeit, die froh ist, wenn sie in Ruhe gelassen wird, können wir in der Mitte von Europa nicht durchführen; sie kann uns heute eben so gefährlich werden, wie sie 1805 war, und wir werden Amboss, wenn wir nichts thun, um Hammer zu werden. Sind, wie jetzt in Berlin, weder An- noch Absichten, weder Pläne noch Willensregungen vorhanden, so drückt Einen das Bewußtsein einer gänzlich plan- und zwecklosen Beschäftigung nieder. Ich thue nichts mehr, als was mir genau befohlen wird, führe meine Instruktionen aus und lasse es gehen, wie es will, wenn es mir auch Mühe macht, jedes eigene Interesse an der Sache zu erstickten. Schließlich, hoffe ich, wird mir Alles eben so ‚Wurscht‘ werden wie anderen Leuten.“ Bis ins tiefste Gefühlsfäserchen ist heute so die Stimmung der besten deutschen Beamten. Und die jedem Vorgesetzten in Trauerdemuth ergebenden selbst haben erkennen gelernt, wessen Schuld ihrem Mühen den Fluch der Unfruchtbarkeit, aller Flüche furchtbarsten, zuzog. Im ganzen Reich weiß es nur Einer noch immer nicht. Der findet sich in einem ewigen Glanz und glaubt, nur Undank und Mißverstand weigere ihm das Rügerecht des Abkanzlers. „Sirpiß war stärker als ich, der die Pflicht, einen von keinem Politikerbedenken angekränkelten Fachfanatismus im Reichsinteresse zu dämmen, nicht fühlte, zu fühlen nicht wagte. Weil auf seinen Wunsch, der sich rasch in Allerhöchsten Befehl wandelte, der Löwentheil des erlangbaren Geldes fortan der Seewehr zugewandt werden sollte, durfte Frankreichs Vorsprung mich nicht zum Versuch rechtzeitiger Heeresstärkung spornen; mußte die Wurzel unserer Landmacht mählich verdorren. Daß ging, bis Wermuths Druck härter als Sirpißens wurde, bis die grassen Fehler meiner Franzosenkur eine beschwichtigende Erhöhung der Heeresziffer erzwangen und die Nation zu merken begann, daß der kurzsichtige Ressortleiter des Marine-

herrn sie in eine vom Reichswachsthum nicht bedingte Britenfeindschaft verstricke. Im vorigen Lenz habe ich Unzulängliches gefordert, weil ich hoffte, Frankreich werde sich dem Kanzler dankbar zeigen, der Elßässern und Lothringern einen aus allgemeinem und gleichem Stimmrecht zu wählenden Landtag sammt der Vollmacht zum Bundesrath geschenkt hatte. Auch diesmal fordere ich, nach der Enttäuschung von solchem Hoffen, Unzulängliches: weil der Großadmiral die Gelegenheit, das längst ersehnte Dritte Geschwader einzuheimsen, nicht verpassen will und mich, der ihm nur die großen Kreuzer abzuwachen konnte, der Monate währende und den Kaiser tief verstimmende Streit der Reichsämtler erkennen lehrte, wie schwer einem auf schnellen Erfolg Angewiesenen die Deckung größeren Aufwandes werden müsse. Ich weiß, daß ich Beträchtlicheres verlangen, mehr an das Volk in Waffen als an den Rath der Hofgenerale denken müßte, daß meine Aprilvorlage nirgends dauerbare Spur eindrücken kann; muß aber, bis sie im Hafen ist, thun, als hinge an ihrem Papiermast des Reiches Schicksal.“ In's Richtmaß solcher Sündenbeichte konnte sich nur ein Kräftiger reden, der nicht am Firniß des Amtes klebt noch von eitler, flacher Ambition beherrscht wird. Jedem Anderen empfahl sich die Herenlückenkunst, die alt ist und dennoch stets wieder neu. „Es war die Art zu allen Zeiten, durch Drei und Eins und Eins und Drei Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.“

### Aus Eins mach' Zehn!

Keinem Gebiet hat diese Art sich so fest eingewurzelt wie dem der Staatsfinanzen. Deshalb durfte Horcher's Neugier erlauern, was Herr von Bethmann über den Weg sagen werde, von dessen Saum er den Entschluß zu einer alle Blicke verblüffenden Finanzierung gepflückt habe. Sicher war bisher nur, daß Staatssekretär Wermuth die Wehrkosten durch den Ertrag der auf überlebende Ehegatten und Kinder erweiterten Erbschaftsteuer decken wollte. Er hatte, als der neue Reichshaushaltsplan im Bundesrath erwogen wurde, gegen den Widerstand süddeutscher Finanzminister (der preußische, ihm zu Dank verpflichtet, blieb dem Zwist fern) durch die ultima ratio eines Abschiedsgesuches die Bürgschaft erungen, daß seine Deutung des siebenzigsten Verfassungsartikels als Grundriß des Reichsfinanzbaues zu gelten habe. Zwar klagte

mancher Kollege ihn eines gefährlichen Strebens nach Centralismus an; doch der Mann, der die Hand auf den Reichsbeutel hielt und sich nicht einmal vor Tirpitzens Ueberwindergewohnheit beugte, schien noch unbefiegbar. Und hatte geschworen, von dem eroberten Boden nicht eines Fußes Breite je wieder hinzugeben. Neue Ausgaben nur gegen das Zugeständniß ausreichender Deckung zu erlauben. Ueberschüsse? Sind unsicher; hängen am Zufallsfaden der Konjunktur; den selten folgen auf der Jahresweide bald magere Röhre. Die Ueberschüsse, hat er gelobt, sollen die Reichsschuld tilgen. Der Versuch, irgendeinen Massenkonsum mit neuer Steuer zu belasten, rief aus allen Weltbeglückungswinkeln die Demagogen auf die windige Schanze. Einstweilen darf auch nicht ruchbar werden, daß der Entwurf eines Reichsmonopols für den Vertrieb elektrischer Kraft im Schaßamt liegt und Monopole für Spiritus und Petroleum, Streichhölzer und Cigarettenpapier geplant werden. Ihr braucht Geld für Heer und Flotte und könnt dem röthlichen Reichstag nur eine Kapitalistensteuer vorlegen? Sollt sie haben. Doch muß sie den Gesamtbedarf der fünf Jahre decken, für den ersten Kongohunger Etwas übrig lassen und vom Steuerregenten ohne Ansehensverlust durchzulotfen sein. Die Möglichkeit, unverletzt uns an Stylla und Charybdis vorbeizuschlängeln, bietet nur ein freundliches Mittel: die Erbschaftsteuer. Jede andere würde, weiß eine andere ist, morgen verschmäht. Nach ihr schreien, wie nach dem köstlichsten Quickborn, Liberale und Sozialisten aller Sorten. Und das Duzend Stimmen, das im schlimmsten Fall zur Mehrheit noch fehlt, ist uns gewiß wie von der Kirchenkanzel das Amen: denn weder Konservative (deren behendeste Truppe Herrn von Heydebrand, als den Organisator der Wahlniederlage, leiß und listig beschdet) noch Centrumsmannen dürfen sich als Verweigerer einer der Wählermasse unschädlichen Besitzsteuer ins Urnengetümmel wagen. Auch ich ließe den lästigen Kram lieber beim Gerümpel; da Du, Theobalde, aber Geld von mir verlangst, muß ichs da suchen, wo es sicher zu finden ist. Aufhebung des Branntweinsteuerkontingentes? Bringt, erstens, nicht genug; zwingt, zweitens, zu Entschädigung starker Bundesstaaten; wird, drittens, trotz dem Gebrüll, daß sie Jahrzehnte lang heißte, jetzt heruntergehunzt: weiß eben nicht die geliebte, erflehte, wie die besace des gueux von frommer Andacht umhegte

Erbschaftsteuer ist. Der Verzicht auf die berüchtigte „Liebesgabe“ wird uns nicht viel mehr nützen, als im ersten Militärkonflikt dem König von Preußen der Verzicht auf den fünfundzwanzigprozentigen Zuschlag zur Einkommen-, Klassen-, Wahl- und Schlachtsteuer genügt hat. Fast auf den Tag ist's fünfzig Jahre her. Bismarck hörte in Petersburg, was in Berlin die Glocke geschlagen hatte; und schrieb, am zwölften April 1862, an Roon: „Wie kam man eigentlich darauf, den fünfundzwanzigprozentigen Zuschlag jetzt aus dem Fenster zu werfen? Denkt man etwa, damit die Opposition zu versöhnen? Auf die Wahlen wird Das nur wie ein von der aufgelösten Kammer errungener Sieg, wie ein Schnaps für die erlahmende Fortschrittspartei wirken. Kann man diese bisher gut eingehende, also erträgliche Steuer missen, was ich bestreite, so hätte man in einem kritischen Kammermoment die Konzession in Handeln und Dingen verwerthen, aber nicht jetzt sein Pulver in die Luft verschießen sollen. Geben wir mit der Militärfrage jetzt nach, ohne Kampf, aus unbestimmter Wahlangst, so sinkt der Respekt vor uns in In- und Ausland in beklagenswerther Dimension. Ich will mich schriftlich nicht stärker ausdrücken.“ Der Schnaps wirkte; die siegreich wiederkehrende Fortschrittspartei konnte noch schrillere Tonart wagen. So wird's uns nach dem Kontingentsopfer ergehen. Ein verwünscht gescheiter Gedanke, dessen ertraglose Ausführung man jetzt herzlich dumm nennen müßte. (Von Faustens zu Macbeths Hexenzunft. Kühn ist Zahm und Zahm ist Kühn.) Also Erbschaft. Der Kanzler stimmt zu. Zaudert noch einmal und erwägt, ob er's nicht bis in den Herbst schieben solle. Unmöglich: Heeringen. Ganz unmöglich: Tirpitz. Unter allen Umständen vor Kiel: Wilhelm. Abgemacht. Erstens: Frühling. Zweitens: Erbschaftsteuer. Noch am dritten Tag nach dem Februaridus gilt nur diese Lösung. Herr Speck (vom Centrum) hat, nicht ohne Rechtsgrund, gesagt, in dem Versuch, die erweiterte Erbschaftsteuer durchzudrücken, müßten die Fraktionen, denen die Finanzreform zu danken sei, die Absicht erkennen, sie öffentlich zu brüskiren. Schon ragt, wie der Visanerthurm, der Abkanzler über den Saal hin; schlenkert die Linke, schüttelt die Rechte und setzt unziemlichen Machtanspruch weit aus dem Dunstkreis seiner Hochgestalt. „Beifall links!“ Um die Osterstunde wird die Erbschaftsteuer, die Retterin, dem Reich auferstehen.

## Und Zwei laß gehn!

Vier Wochen danach ist Herr Wermuth Staatssekretär a. D. Keine Audienz; weder Handschreiben noch Orden. Schlichter Abschied. Nach abermals vier Wochen veröffentlicht er einen Aufsat, der erklärt, weshalb sein Gewissen ihn trieb, die Vertretung des neuen Deckungsplanes abzulehnen. Unvorsichtige Bilanzirung. Unvermeidlicher Rückfall in eine läuderliche Pumpwirthschaft.

Zweckwidrige Verwendung der Ueberschüsse. Die könne fürs erste Jahr allenfalls die Wehrkosten decken; für die vier folgenden Jahre fehle noch jede Vorsorge. Die größte Bank oder Industriegesellschaft, deren Direktor oder Prokurist mit solcher Motivirung austräte, wäre bis ins tiefste Gebäl erschüttert; müßte einer Kriminaluntersuchung gewärtig sein. Dem Geschäftsführer des Deutschen Reiches schadet's nicht. Weder Lindequist noch Wermuth. War irgendwo Aehnliches jemals erschaut, erhört, von freien, nicht librirten Menschen geduldet? Herr von Bethmann schließt einen Kolonialvertrag, der dem Reich Riesenstrecken sumpfigen, verpesteten, durch Raubbau sich gewordenen Landes zufügt, fast dreihunderttausend Quadratkilometer, darunter, neben dem trauten Heim der Schlafkrankheit, gewiß auch Sprengsel reinlichen, bewohnbaren Bodens. Der Leiter des Reichskolonialamtes, ein stiller, von aller Vose abgeneigter Patriot, spricht: „Noch die leiseste, nach sämmtlichen Seiten beschränkte Empfehlung dieses Vertrages würde mich vor meinen Landsleuten entehren; noch die zagste Andeutung eines Glaubens an den Nutzen, selbst einen nach Jahrzehnten erst fühlbaren, des Eingehandelten wäre mit meiner Gewissenspflicht, meinem Dienstleid unvereinbar; ich scheid' aus dem beneideten Amt, aus lange erstrebter Würde, aus der mir liebsten Wirkensmöglichkeit, nehme die Ungnade als Kreuz auf mich, nur, um nie einem deutschen Menschen für diesen Abschluß verantwortlich zu sein.“ Der Vertrag wird vom Reichstag angenommen. Dem Kanzler das Gehalt bewilligt. Von Berwegenen oder Bedürftigen sogar noch Beifall spendet. Im selben Haushaltsjahr legt er einen Finanzplan vor. Und aus dem Munde des Reichsschatzsekretärs, den gestern noch alle Zungen überlaut priesen, aus dem Mund eines Mannes, der sich auf jedem Posten bewährt hat und ohne dessen Stützkraft Herr von Bethmann schon auf dem Stuhl Posadowsky's unmöglich war, hören die zur Prüf-

ung Berufenen: „Dieser Plan ist so unzulänglich, so unsolid und allen Regeln ernster Finanzkunst zuwider, daß ich, um jeder Gemeinschaft mit seinen Erfindern ledig zu werden, mein Amt, meine Staatsmannszukunft hinwerfe und, mit fast zornigem Unwillen meines Kaisers beladen, in der Gipfelzeit meines Arbeitsvermögens in die Enge eines Bürgerhauses zurücklehre.“ Dem Plan ist die Zustimmung des Reichstages beinahe, dem Kanzler sein Gehalt ganz sicher. Das hat der Kampf um Verfassung und Freiheit beschert. Ward im dunkelsten Balkanstaat Lehnliches je erlebt?

Vor manchem Herd, aus dessen Wärmbezirk der Glaube an die Tauglichkeit Theobaldi längst gewichen ist, darf der unwahrscheinlichste aller Staatsgeschäftsführer sich noch an glimmenden Weisfeln eines Menschengefühls rösten. „Er möchte so gern; kann leider nur nicht. Wieder ist er, ohne Falch, bescheiden, wohlwollend; vom Schopf bis zur Zehe galantuomo. Und die Freundlichkeit der Sitten ist ihm nicht, wie dem schillernden Charmeur aus Klein-Flottbeck, von flügelndem Menschenwitz angetüncht.“ Das Egidolon des grimmig nach der Budenscheibe Speere werfenden, Götter und Götzen ehrenden Oberlehrers (der oft auch anderen Zufallstitel trägt). Hätte Idolatrie fragengelernt: endlich müßten sie Zweifel zerbeißen. Der freundlich Wohlwollende brauchte zu Lindequist, zu Vermuth nur, wie der Herr Gott zum Schalk, menschlich zu sprechen. „Halten kann ich Sie nicht; noch gar Ihnen Gewissensnoth zumuthen. Unverlierbar aber bleibt mir stets das Gedächtniß Ihrer Mitarbeit; und schönste Ehrenpflicht, ihr an Dank und Huld des Reichshauptes das Gebührende zu erwirken. Sachliches, meinethwegen auch persönliches Interesse mag meinem Auge die Dinge färben; daß ich sie anders sehe als Sie, kann Ihnen kein Grund zu Herzensgroll sein. Lassen Sie michs auf meine Weise versuchen. Und thürmen nicht Sie gerade mir neues Hinderniß!“ Hätte Herr von Lindequist, Herr Vermuth sich der verpflichtenden Macht solcher Bitte entzogen? Ein Schlädiger hätte es nicht vermocht. Doch Herr von Bethmann streckt sich ins Gewölbf. Weh Jedem, der ihm Reverenz weigert! Weh der „nachgeordneten Stelle“, die in frevler Vermessenheit nach eigener Meinung langt! Ungehorsam (so nennt's der Höhenwahn Eines, der sich nie sah, nie behorchen lernte) stürzt aus dem Himmelslanz des Elysion jäh in den finsternen Tartaros. Keine Audienz; weder

Handscreiben noch Orden. Schlichter Abschied. Der Schnaubende ahnt nicht, was er anrichtet. Mit welchem Flor er Beamtenblicken das Bild seines Kaisers verhängt. Wie ängstlich die Nächsten in den Zügen des Strafenden, Wüthenden die Spur eines Selbstvergottungsdranges suchen. Welche Gefahr er sich selbst heraufbeschwört. Die danklos Weggestoßenen sind nun ja völlig frei; schulden ihm nicht einmal mehr die holde Treupflicht des Schweigens. Reden sie aber, dann ringt der dem'All Vorgesetzte die Hände. „Ist's möglich? Das hätte ich Dem doch nicht zugetraut.“

### Und Drei mach' gleich!

Herr von Lindequist war von den Nachbarn wohlbekannten Delatoren frech der Amtsgeheimnißlüftung verdächtigt und mit einer Disziplinaruntersuchung bedroht worden, deren Ergebnis nie ans Licht kam. Nicht jeden Fehler braucht der Olympier zu wiederholen. Herr Vermuth ist aus härterem Holz; dessen Splitter noch Pfeile werden. Lieber also einmal Philipps Probe von dem Gegentheil. Der Kanzler dosirt den Nachruhm; nicht dem „Verdienstvollen“ gnadenreich bedächtiges Lob. Herr Kühn, der brave Nachfolger, jodelt (mit hoher Erlaubniß, darf man wohl hoffen). „Den Aufsatz“ (der vor dem Finanzplan des neuen Herrn, als vor einem schlechten, durchaus schädlichen Stück Schleuderarbeit, mit wüchtigem Nachdruck warnt) „hat eine sachkundige Hand geschrieben.“ (Im Ernst: „eine sachkundige Hand“; habemus Excelenz Wippchen.) „Bis in die letzte Zeit stand ich zu dem Verfasser in einem Treuverhältniß. Letzten Endes weiß ich mich auch jetzt mit ihm ein und bin ihm dankbar dafür, daß er, gerade in diesem Aufsatz, so beherzigenswerthe, goldene Worte gesprochen und auch nach seinem Scheiden aus dem Reichsschatzamt sich der Interessen des ganzen Reiches in so warmherziger Weise angenommen hat.“ Herders frohe und treue Lerche steigt jubilirend himmelan. Kein Auge bleibt trocken. Keinen beschleicht noch der Zweifel, wem auch im Alpenverein die Nachfolge Sydows gebühre. „Zwischen des Verfassers und meiner Ansicht giebt es nur einen Unterschied, der nicht sehr erheblicher Natur ist.“ Letzten Endes. Denn dieser Verfasser sagt, höflich wie ein wohlherzogener Mann, letzten Endes dennoch: „Die Quacksalbe, die Du dem Reich verschreibst, würde es, nach meiner Ueberzeugung, so arg

schwächen, daß ich mich nicht stumm von dem Pfschrezept wegwenden darf, sondern laut von ihm abmahnen muß.\* Und der Rezeptirkünstler jodelt. Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag. Ein rüstiger, stämmiger Staatssekretär rennt aus dem Amt, dem er noch Lustren lang vorsitzen konnte, und ruft unter dem nächsten Mond durch Deutschlands Gaue: „Was da jezt gebraut wird, ist Gift; hütet Euch, Bürger und Bürgerrechtswächter, vor der höllischen Latwerge!“ Das Ereigniß ist ohne Beispiel in deutscher Geschichte. Aus der Höhe aber trillert's: „Wir sind ganz einig. Beherzigen'swerthe, goldene Worte sprach diese sachkundige Hand. In warmherziger Weise nimmt sie sich der Reichsinteressen an. Nur ein Unterschied ist zwischen der Hand und dem Hirn; doch einer von nicht sehr erheblicher Natur.“ Von nicht „erheblicherer“ gewiß, als im Oktober der zwischen den Herren von Lindequist und von Bethmann war. Hebt auch den gewichtigen Herrn Solz nächstens ein Verhengefieder in Wölkchenschleier?

### So bist Du reich.

Aus dem Trockenbeet bethmännischer Weisheit: „Keine Armee kann ohne die Rückendeckung durch starke Finanzen agiren.“ (Gegenbeispiele aus unserer Zeit: die Türkei im Kampf gegen Rußland; Japan vor Shimonoseki, auf Korea, in der Mandschurei; Italiens Erlebnis in der Erythraea und der Ahyrenaika.), „Aber eine starke Armee ist zugleich das sicherste Fundament guter Finanzen.“ Aus den Vereinigten Staaten von Amerika und aus der Eidgenossenschaft des Schweizervolkes kann also nichts Rechtes werden, ehe sie sich ein starkes Heer anschaffen. „Die Erweiterung der Erbschaftsteuer hätte zweifellos die Kluft zwischen den bürgerlichen Parteien vergrößert.“ Die von Amtes wegen veröffentlichte Angabe, diese Steuer sei vom einstimmigen Votum der Bundesstaaten abgelehnt worden, wird nichtwiederholt: weil die Stimmführer dieser Staaten sie nicht nur als unwahr erwiesen, sondern vor Aller Ohren auch bestritten haben, daß es in der Lebenszeit der neuen Wehrvorlagen je nur zu ernster Verhandlung über diese Steuer gekommen sei. (Herrliche Tage. Der amerikanische Co'onel Goethals verpfändet sein Wort der Behauptung, daß ihn der Deutsche Kaiser die Befestigung des Panamakanals empfohlen und die genauen Maßziffern der in Rußland geplanten Linienchiffe gegeben habe. Der Abgeordnete Cirmeni erbietet

sich zum Beweis der Thatsache, daß von des Deutschen Kaisers Lippe in Venedig der Satz fiel: „Wenn ich ein so intelligentes und patriotisches Volk wie das italienische hätte, würde ich die Hälfte Europas erobern.“ Minister deutscher Bundesstaaten erklären: „Unsere Stellung zur Erbschaftsteuer ist gar nicht erkundet worden.“ In allen Fällen wird Mfassen des Kanzlers stramm die Glaubwürdigkeit abgesprochen.) Jetzt stehen wir also in Wemuth vor der „Kluft zwischen den bürgerlichen Parteien“. Die Herr von Bethmann zu schließen, mindestens zu verengen trachtet? Deshalb hat er am zehnten November 1911 gesagt, die Deutsch-Konservative Fraktion des Reichstages schädige, um Parteiinteressen zu dienen, das Deutsche Reich, belaste ihr nationales Gewissen mit einer „Schmähung“ der Regirenden, „bringe, um des Parteizweckes willen, die nationalen Leidenschaften bis zur Siedehitze, kompromittire dadurch den Patriotismus und vergeude so ein werthvolles Gut“. Hat diese Fraktion also des infamsten Handelns geziehen, das zu erdenken ist. Und möchte den so Angeprangerten nun die Bewohner reinlicherer Zellen versöhnen. Das wird, Alles, von diesem Mann ohne Lebensleistung hingenommen. Er scheucht die Tüchtigsten in der ihnen ungünstigsten Stunde aus dem Amt. Er stiftet draußen und drinnen gefährliche Wirrnis, die des Reiches Bürgerschaft bezahlen muß, weist mit dem Magisterfinger dann auf die entstandene Kluft und merkt nicht, daß sie schnell sich, wie einst die aus dem Forumschlund kassende, schlösse, wenn in ihm der selbstlose Muth eines Marcus Curtius lebte. Was merkt er? Nicht, weil er der Erbschaftsteuer ausbog, wird er getadelt, sondern, auch von deren Gegnern, weil er, der sie angezündet hatte, nach dem ersten Einschüchterungsversuch sie, sammt seinem fähigsten Helfer, fallen ließ. Er merkt's nicht. Um den Glauben zu schaffen, die Wahl dieses Deckungsmittels hätte die Annahme der Wehrvorlagen vereitelt, läßt er sich von den Sozialdemokraten den Willen zur Ablehnung bestätigen, und kneift das Auge vor dem Licht der Gewißheit zu, daß die selbe Partei, die für Heer und Flotte Alles weigert, lust nur für das eine Deckungsmittel, Mann vor Mann, eingetreten wäre; daß von einer Mehrheit also die Wehrkräftigung, von einer mindestens eben so sicheren das für die Rechnung nöthige Geld zu haben war. Zu keinem nützlichen Werk bereitet, steht er, starr, ein allem Lebendigen Ferner; und zu Häupten schwirrt nie ihm. heute noch nicht, die Ahnung Dessen, was Deutschland ersch-

## Deutsche Volkswirtschaftslehre.

Vor einigen Jahren entstand wegen der Befetzung mehrerer Lehrstühle der Staatswissenschaften eine Zeitungsfehde, die dann von Zeit zu Zeit aufs Neue ausgebrochen ist. Auf der einen Seite (ob von den Professoren selbst oder von ihren Freunden, weiß ich nicht) wurde behauptet, die Kathedersozialisten beherrschten die Fakultäten und ließen Gelehrte anderer Richtung nicht zu; besonders der Geheimrath Schmoller schalte als Diktator und übe einen unheilvoller Einfluß auf die Regierung aus. Die andere Seite (wiederum weiß ich nicht, ob die Zeitungen von den Angegriffenen oder von anderen Personen bedient wurden) beschwerte sich über den Druck, den die Großindustriellen auf die Regierung ausübten, die, ihnen zu Gefallen, die „Straßprofessoren“ berufen habe. Da ich nicht die mindeste Fühlung mit Hochschulen habe, vermag ich nicht zu beurtheilen, wie weit die Anklagen begründet sind. Ich sehe nur, daß es die „Scharfmacherorgane“ sind (eins von diesen, die Schlesiſche Zeitung, lese ich regelmäßig), die gegen die „Kathederſozialisten“ Partei ergreifen, weil sie, heißt es, die übertriebenen Ansprüche der Lohnarbeiter unterstützten und die Regierung auf der Bahn einer Arbeiterfürsorge, die der Industrie unerträgliche Lasten aufbürde und die Unternehmer sessels, immer weiter drängten; die Frankfurter Zeitung hingegen nahm gegen die neue Richtung Partei. Die Schlesiſche Zeitung war nun sehr erfreut, als sie ihren Lesern berichten konnte, daß dem Kathederſozialismus Unwissenschaftlichkeit, ein der Grundsätzen echter Wissenschaft widersprechendes Verfahren, nachgewiesen werden könne. Einige Männer der neuen Richtung; stellten der kathederſozialistiſchen Schule gegenüber die Forderung auf, die Nationalökonomik müsse „exakte Wirtschaftsforschung“ werden. Professor Richard Ehrenberg in Koſtow gründete 1906 als Organ für solche Forschung das Thünen-Archiv; und im Jahr 1907 wurde den „Verhandlungen, Mittheilungen und Berichten des Centralverbandes deutscher Industrieller“ ein „Plan zur Errichtung eines Institutes für exakte Wirtschaftsforschung“ beigegeben, dem die Aufgabe gestellt wird, „den Glauben an die herrschenden, mit glänzender Rhetorik vorgetragenen Lehrſätze zu erschüttern, die Unfertigkeit dieser Theorien den jungen Volkswirthern (gemeint sind wohl die Studirenden der Volkswirtschaftslehre) zum Bewußtſein zu bringen, mehr Verſtändniß für das wirtschaftliche Leben zu wecken.“ Den Großbetrieben ſei das Material zu den Ausarbeitungen zu entnehmen, die der Leiter des Institutes vor der Veröffentlichung den Großindustriellen zur Genehmi-

gung vorzulegen habe. Zur Gründung des Institutes ist, so viel ich weiß, noch nicht gekommen, dagegen ist von konservativen und sanftliberalen Herren eine „Vereinigung für exakte Wirtschaftsforschung“ gegründet worden, die im Februar in Berlin ihre erste Hauptversammlung abgehalten hat. Was die Abhandlungen Ehrenbergs, den ich wegen seines Werkes „Das Zeitalter der Fugger“ schätze, und seiner Mitarbeiter am Thünen-Archiv betrifft, so kann ich nicht finden, daß sie wesentlich verschieden seien von den Veröffentlichungen des Vereins für Sozialpolitik, der Organisation der „Kathedersozialisten“. Auch Bohle gesteht, daß die hundertdreißig Bände, die dieser Verein herausgegeben hat (besonders die neuen Bände Untersuchungen der Lage des Handwerks in Deutschland) an brauchbarem Thatfachenmaterial reich sind.

Ludwig Bohle, Professor der Staatswissenschaften in Frankfurt, unternimmt nämlich, die Verwerflichkeit der kathedersozialistischen Methode in einer besonderen Schrift nachzuweisen. („Die gegenwärtige Krisis in der deutschen Volkswirtschaftslehre.“ Leipzig, bei W. Deichert, 1911.) Er bekennt, daß er selbst früher der von ihm jetzt bekämpften Richtung zugeneigt habe. (Den ungebührlichen Zugeständnissen an den Halbsozialismus dürfte er auch Mancheß von Dem zurechnen, was er in seiner lehrreichen Schrift: „Die Kartelle der gewerblichen Unternehmer“ gesagt hat; so, zum Beispiel, den Satz: „Das Dasein der Kartelle ist eine Bestätigung der Anschauung, daß das System der freien Konkurrenz eben so wenig als eine für die Ewigkeit bestimmte Wirtschaftsverfassung angesehen werden darf wie die Gesellschaftsordnungen, die ihm vorausgegangen sind.“) Bohle bezeichnet als den Fehler der herrschenden historisch-sozialpolitischen Schule, daß ihre Anhänger, wie er behauptet, politisieren, statt voraussetzungslos zu forschen. Daß sie, so weit sie forschen, Das unter der Einwirkung ihrer politischen und sittlichen Ideale thun, welche die Ergebnisse fälsche. Daß sie auf Grund ihrer so gefundenen falschen oder wenigstens einseitigen Ergebnisse den gegenwärtigen Zustand kritisieren und für die Zukunft Forderungen stellen. Schmoller habe in seiner Rektoratsrede 1897 gesagt, daß alle großen idealen Güter der Menschheit, das Christenthum, die Rechtsentwicklung und andere auf den Weg der sozialen Reformen hinweisen, und als Aufgabe der Wissenschaft bezeichne: „für diese urakten, ethisch-religiösen und rechtlich-staatlichen Imperative die kausale Begründung zu geben und den strengen Beweis der Wahrheit zu erbringen.“ (Ich bin nicht im Besitz dieser Rede, vermute aber, daß Schmoller, dessen Objektivität mir, nachdem ich seinen „Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre“ gelesen,

unangreifbar erscheint, das Erwähnte nicht als die Aufgabe der Nationalökonomik, sondern als eine ihrer Aufgaben hingestellt hat.) Eben deshalb, fährt Pohle referirend fort, „sei auf den Sieg der Wissenschaft trotz allen entgegenstehenden egoistischen Interessen zu hoffen. Wenn auch im Einzelnen die Maßregeln streitig seien, die Richtung im Ganzen sei es nicht mehr.“ Gerade Das, ruft Pohle, „was Schmoller hier als unbestritten hinstellt, die wissenschaftliche Richtung als solche, die wirthschaft- und sozialpolitische Forderungen im Namen der Wissenschaft erheben zu können glaubt, soll im Folgenden mit aller Schärfe und ohne jede Konzession bestritten werden.“ Dieser Glaube sei Köhlerglaube, nicht Wissenschaft. Schon im theoretischen Theil der Nationalökonomie trete ja bei den Anhängern dieser Schule der unheilvolle Einfluß der vorgefaßten Meinung hervor, indem sie ein Ideal der Einkommendtheilung aufstellten. Noch schlimmer aber gestalte sich die Sache im praktischen Theil, der es mit der Wirthschaftspolitik zu thun habe. Obwohl Pohle ausdrücklich tadelt, daß die Gegner der Kathedersozialisten in deren Fehler verfielen, indem sie, zum Beispiel, deren Schutzollargumenten gegenüber den Freihandel vertheidigten, legt er doch seinem Programm für den praktischen Theil selbst ein Ideal zu Grunde: die freie Konkurrenz der selbständigen Einzelwirthschaften; ja, er behauptet sogar, wo diese nicht herrsche, sei eine Wissenschaft der Nationalökonomie gar nicht möglich. Auf dieser Ansicht fußend, definiert er die volkswirthschaftliche Aufgabe des Staates im Sinn des manchesterlichen Nachtwächterideals. Nun habe jedoch der Staat sich niemals in den Schranken gehalten, sondern sich immer und überall in die volkswirthschaftlichen Prozesse eingemischt und dadurch den Stoff für den praktischen Theil geliefert. Die Aufgabe der Wissenschaft diesem Thatbestand gegenüber sei eine dreifache. Erstens habe sie die wirthschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungen darzulegen, die den Anlaß gaben, die Einmischung des Staates zu fordern. Zweitens die Folgen zu beschreiben, die ein bestimmter Eingriff des Staates nach sich ziehen muß. Drittens die moralischen und politischen Grundsätze und Ideale darzulegen, von denen aus die Parteien zu solchen Forderungen gelangen. Aber selbst Forderungen aufstellen: Das dürfe der Mann der Wissenschaft nicht; die Wissenschaft werde entwürdigt, wenn man sie zur Magd der Politik mache, wie sie ehemals, als Magd der Religion, dazu verurtheilt gewesen sei, das Dasein Gottes und den Optimismus zu beweisen. Für seine Person möge auch der Nationalökonom Ideale hegen, aber als akademischer Lehrer dürfe er kein Interesse daran haben, daß gerade sein Ideal und nicht das des po-

litischen Gegners verwirklicht werde; Propaganda und Ursachenforschung vertrügen sich nicht mit einander. Der Forscher diene übrigens sogar der Praxis besser, wenn er sich jeder Tendenz enthalte, weil die Praxis irr gehen müsse, wenn er ihr, von seiner Tendenz geblendet, falsches Thatfachenmaterial liefere. Dies die These Pohles. Daß bei der Forschung Zweck und Werthung ausgeschaltet werden müßten, ist auch auf dem Ersten Deutschen Soziologentag in Frankfurt am Main (Oktober 1910) beinahe einstimmig gefordert worden, besonders lebhaft von Sombart, der auch in seinen Vorträgen bei jeder Gelegenheit bezeugt, daß er nicht werthe. Ich erwähne Das, weil er zu den von Pohle Angegriffenen gehört; er wird allerdings als reumüthiger, wenn auch mitunter rückfälliger Sünder mit Wohlwollen behandelt.

Der bescheidene Umfang meiner Literaturkenntniß gestattet mir kein Urtheil darüber, ob die in dem Buch genannten Männer mit einander so übereinstimmen, daß es gerechtfertigt erscheint, sie unter dem Namen Kathedersozialisten zusammenzufassen, und ob sie der Verletzung der Grundsätze echter Wissenschaft in dem gerügten Maß schuldig sind. Seit 1872, wo der Verein für Sozialpolitik gegründet und seinen Mitgliedern der Spitzname Kathedersozialisten angeheftet wurde, haben sich die Zustände so gründlich geändert, daß die damals schutzbedürftigen und zum Theil in wirklicher Noth schmachtenden Lohnarbeiter eine gefürchtete Macht geworden sind, und es ist möglich, daß manche der angegriffenen Professoren in ihren Publikationen diesem Wandel bisher nicht genügend Rechnung getragen haben. Mit den volkswirtschaftlichen Ansichten, die Pohle in seiner Volemik entwickelt, stimme ich zu einem großen Theil überein und über manchen seiner Aussprüche freue ich mich.

Daß Alles würde mich also nicht veranlassen, anders als bloß referirend über das Buch zu sprechen, wenn ich mich nicht gedrungen fühlte, gerade der These, die der Verfasser beweisen will, entschieden zu widersprechen. Die Wissenschaften, die den Menschen betreffen, können und dürfen von ethischen und politischen Idealen nicht absehen. Möglich ist die Enthaltung von Ideal, Werthung und Zweck nur bei der Mathematik und den Naturwissenschaften, und zwar den exakten, mit der Hilfe der Mathematik arbeitenden und den beschreibenden. Kein Mensch hat Grund, zu ersehnen, daß Dreieck und Kurven oder fallende Körper oder sich ausdehnende Gase sich anders verhalten, als sie in Wirklichkeit thun, oder einer Blüthe mehr Staubfäden zu wünschen, als sie hat. Dagegen haben wir guten Grund, zu wünschen, der Mensch, der gemordet hat, möchte sich anders entwickelt haben und eine drohende Hungers-

noth oder Handelskrise möchte abgewendet werden. Und gerade die mathematischen und beschreibenden Naturwissenschaften sind es, die den Forschungstrieb entbinden und ihm eine Befriedigung gewähren, die, bei Licht gesehen, ästhetischer Art ist. Es giebt kein herrlicheres, ergreifenderes Schauspiel als den Sternenhimmel; und ihm entspricht das geistige Schauspiel der Regelmäßigkeit der Planetenbahnen, der Gesetzmäßigkeit der Bewegungen der Gestirne. Welches Entzücken muß der Astronom empfinden, wenn ein Komet, dessen Bahn er berechnet hat, genau zur vorausbestimmten Zeit in dem Ort größter Sonnennähe eintrifft! Den selben Genuß bereitet jede Einsicht in eine Gesetzmäßigkeit oder Harmonie. Ich erinnere mich noch lebhaft daran, wie ich mich in der Schülerzeit freute, als ich erfuhr, daß dem geometrischen ein arithmetisches Quadrat entspricht, und als ich an den Klangfiguren sah, wie der reine Ton durch Luftwellen erzeugt wird, die eine schöne, reine Kurve bilden. Auch die Blumen, mit denen sich der Botaniker beschäftigt, sind ästhetisch-angenehm wirkende Gegenstände. Hier also ist es das Wissen an sich, was befriedigt, und es hat einen guten Sinn, zu forschen, nur um zu wissen. (Daß sich die Sache in der Geologie und in der Biologie anders verhält, daß namentlich gewisse Biologen, die am Lautesten Voraussetzungslosigkeit fordern, von einer bestimmten Voraussetzung ausgehen und in einer bestimmten Absicht forschen, habe ich so oft dargelegt, daß ich es nicht zu wiederholen brauche.)

Dagegen bietet die Menschenwelt im Großen und Ganzen kein befriedigendes Schauspiel; und Der gerade, der sie mit modernen Augen und modernen Ueberzeugungen sieht, wird sich kaum angeregt fühlen, die Geseze ihrer Veränderungen zu erforschen. Beim gläubigen Christen steht die Sache anders. Den Scholastikern, deren Verfahren unserem Autor als das Gegentheil echter Wissenschaftlichkeit erscheint, galt die reine Theorie, dieses Wort in seiner wörtlichen Bedeutung genommen, als das höchste Gut. Anschauung Gottes, *visio beatifica* nannten sie es. Natürlich meinten sie damit nicht die Beschauung eines weißbärtigen alten Herrn, der, wie ihn naive Maler darstellen, eine Papstmitra auf dem Kopfe trägt. Sondern sie glaubten, daß die selbe Gesezlichkeit, die das physikalische Universum beherrscht, auch das geistige durchwalte, daß Gott das Urbild der Harmonie des Universums sei, daß also, wer Gott schaut, die Weltharmonie mit all ihren kunstreichen Verschlingungen und schönen Figuren schaue, und zwar doppelt: im Urbild und im Abbild, und die Aussicht, schon hinieden Theilstücke dieser Harmonie aufzudecken, war ihnen Triebfeder zum Forschen, bei dem sie freilich wegen der Fehlerhaftigkeit ihrer Methoden und der Unvollkom-

menheit ihrer Mittel, besonders im naturwissenschaftlichen Gebiet, viel weniger Erfolg hatten als die heutigen Forscher. Aber was soll jetzt die Menschen zur Erforschung menschlicher Zustände loden, wenn es nicht der Wunsch ist, diese Zustände zu verbessern? Die Einen halten die ganze Welt für einen Zufall, womit gesagt ist, daß man ein Gesetz in ihr nicht suchen dürfe. Die Anderen sehen in der Welt unsere Vorstellung, also nichts Objektives. Noch Andere sehen in Dem, was wir sind, denken und fühlen, ein veränderliches Produkt unbewußter Entwidlung, so daß für spätere Geschlechter nicht allein andere ethische und ästhetische, sondern auch andere logische und erkenntnistheoretische Gesetze gelten werden, als für uns jetzt gelten. Viele unserer neusten Nobellisten und Dichter stellen uns die Wirklichkeit als einen wüsten Traum dar; und die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe sind in der That so häßlich, daß man den Intellektuellen und Aestheten nicht übel nehmen kann, wenn sie deren Anblick fliehen. Die in Amerika herrschende Philosophie endlich, der Pragmatismus, definiert das Wahre als das praktisch Brauchbare; und ähnlich meint unser deutscher Kantinterpret Baihinger, was wir Wahrheit nennen, Das sei der nützlichste oder der am Wenigsten schädliche von unseren Irrthümern. Wie soll bei solcher Geistesverfassung des Geschlechts von heute reine Theorie, vorurtheillose Ursachenforschung möglich sein? Ich huldige weder dem Subjektivismus noch dem Pragmatismus; da ich an Gott, das allerrealste Wesen, glaube und an die Gesetzmäßigkeit der von ihm geschaffenen Welt, so glaube ich auch an positive, feststehende Wahrheiten und an die Möglichkeit, von diesen Wahrheiten ein Stück, wenn auch unvollkommen (1. Korinther 13, 12), zu erkennen, und ich halte es für strenge Pflicht des Forschers, vorurtheillos zu verfahren und die Ursachen- und Thatfachenforschung eben so wenig wie die Darstellung der Ergebnisse durch seine Ideale und Wünsche fälschen zu lassen. Aber ihm zumuthen, daß er solche Ideale und Wünsche nicht haben soll, daß er den Wunsch, die immer besserungsbürftige Wirklichkeit mit der Hilfe seiner Forschungsergebnisse bessern zu können, als Triebfeder nicht wirken lassen soll: Das geht über menschliches Vermögen. Wer wird sich denn noch getrieben fühlen, wirtschaftliche Zusammenhänge zu erforschen, wenn ihm kein praktisches Ziel winkt? Wer wird denn ein solcher Narr sein, sich mit absolut werthlosen Dingen zu beschäftigen? Denn darauf läuft die Zumuthung hinaus, daß man sich bei der Beschäftigung mit der Soziologie und Nationalökonomie, des Werthens enthalten solle. (Die physikalische Welt hat, wie gesagt, außer dem technischen einen ästhetischen Werth.) Und wie steht es um die Rekrutirung der

akademischen Stände? Wozu studiren denn die jungen Leute Naturwissenschaften, Sprachen, Jura, Theologie? Um zu erfahren, wie sich Mikroben fortpflanzen, oder welche griechische Wörter ursprünglich ein Digamma gehabt haben, oder wie sich das römische Obligationenrecht von unserem unterscheidet? Wenn man die Philosophen im engsten Sinn des Wortes und einzelne Naturwissenschaftler ausnimmt, thun sie es der Versorgung wegen; und die ideal Gestimmten unter ihnen thun es, um Kranke zu heilen, die Jugend zu unterrichten, Recht und Gerechtigkeit zu fördern, ihren Mitbürgern und dem Staat in Verwaltungämtern zu nützen.

Also im praktischen Gebiet ist die Forschung rein um der Wissenschaft willen, als reine, zwecklose Theorie, ist die Theorie als Selbstzweck nicht möglich, und wäre sie möglich, so wäre sie nicht erlaubt. Wie würde man einen Arzt, der ohne den Willen, zu heilen, Krankheit zustände studirte, Gedärme eines noch lebenden Menschen durchwühlte, einen Pädagogen, der seinen Schüler zu Experimenten mißbrauchte, um zu erfahren, in welchem Stadium der Ermüdung, der Verwirrung, der Angst er noch richtige Antworten zu geben vermag, einen Kriminalisten, der nur aus psychologischem Interesse den Gedankenängen und Motivverfettungen des Verbrechers nachspürte, einen Geistlichen, der das Selbe an einem Beichtkinde thäte, einen Nationalökonom, der das Geheiß der Krisen und Hungersnöthe erforscht: ohne den Wunsch, drohenden Krisen und Hungersnöthen vorzubeugen, wie würde man sie tadeln! Ich gebe zu, daß die Professoren besser daran thäten, nur die Ergebnisse ihrer Forschung dem Publikum vorzulegen, und es den Politikern und den Behörden überliefern, die praktischen Folgerungen daraus zu ziehen. Doch die strenge Scheidung der theoretischen von der praktischen Arbeit läßt sich nicht durchführen, weil es doch zu den Aufgaben der Professoren gehört, die künftigen Verwaltungsbeamten vorzubilden, und weil sie selbst von den Regierungen oft um Rath gebeten werden. Indem der Staat den älteren dieser Herren den Titel Geheimer Regierung-Rath verleiht, verpflichtet er sie sogar ausdrücklich dazu, die Regierung zu berathen. Herr Pohle muß also die Abschaffung dieses Titels beantragen, dessen Gefährlichkeit noch durch den Umstand gesteigert wird, daß die Berathung im Geheimen, ohne die Kontrolle der Oeffentlichkeit, vor sich gehen soll.

Der Artikel würde überlang werden, wenn ich der Forderung folgte, die Beispiele zu erörtern, mit denen der Verfasser seine These illustriert. Ich würde dabei zu zeigen versuchen, daß das Gemeinwohl, dem die Rathedersozialisten zu dienen bemüht sind, doch nicht ganz so undefinirbar ist, wie Pohle glaubt, und daß (wie er übri-

gens selbst andeutet) die individualistische und die nationalistische Richtung in der Wirtschaftspolitik einander nicht unbedingt ausschließen; daß sie sich besonders dann gut in Einklang bringen lassen, wenn man einer dritten Richtung huldigt, die der Naturwissenschaftler als ganz unwissenschaftlich unbeachtet läßt: der Christlichen; und bei Dem, was er über den Arbeitvertrag und die Begünstigung der Arbeiterorganisationen durch die Kathedersozialisten sagt, würde ich daran erinnern, daß Adam Smith, das Haupt der Schule, der Pöhlle selbst zuneigt, für die gewerblichen Unternehmer seines Landes und seiner Zeit und ihre „Verschwörungen gegen Arbeiter und Publikum“ so böse Worte hat, wie ich sie noch in keinem Buch von Kathedersozialisten gefunden habe.

Reiße.

Karl Jentsch.

Ein kurzer Nachtrag. In meinem Aufsatz „Kaufalität und Teleologie“ habe ich Alois Schmitt angeführt, der nachweist, daß sich in den Versteinerungen keine Spur eines Ueberganges aus einem Thierkreis in den anderen findet. Seitdem habe ich „Die Umbildung der Thierwelt“ von Charles Depéret, ins Deutsche übertragen von Richard R. Wegner (Stuttgart, bei E. Schweizerbart, 1909) gelesen. Dieser Franzose ist überzeugter Anhänger der Deszendenztheorie, beweist aber, wie unglaublich leichtfertig viele Biologen bei der Konstruktion vermeintlicher Uebergänge verfahren. Die richtige Methode gewissenhafter Forschung lernt man aus seinen eigenen subtilen Untersuchungen kennen. Diese ergeben höchst merkwürdige Umbildungen innerhalb je einer Art, zugleich aber, daß das bis heute erschlossene Material keine Spur einer Umbildung zeigt, die aus einer Art in die andere oder gar aus einer Thierklasse in die andere, aus einem Thierkreis in den anderen führte. Sache der Fachgelehrten, denen ich nicht ins Handwerk pfeifen will, ist es, die Zeitung- und Zeitschriftenleser über das Stadium der Forschung zu unterrichten, das mit Depérets Buch erreicht ist. Ich bemerke nur, daß es sehr interessante Aufschlüsse über die Erscheinungen der Konvergenz, der Mutationen (Explosionen und Saltationen nennt sie der Verfasser), des Alterns und Aussterbens der Stämme darbietet, und beschränke mich auf ein Citat. Depéret sagt: „Gehen diese Großarten, die nicht immer ganz zutreffend mit dem Namen ‚linnéische Arten‘ bezeichnet werden, wie man so oft behauptet hat, durch schrittweise vorrückende Abänderung in einander über? Die Beobachtung der lebenden Naturwelt kann uns nur die Antwort geben, daß Vergleichen nicht stattfindet. Die heute lebenden Arten sind, abgesehen von einigen seltenen Fällen einer Bastardbildung, nicht mit einander durch unmerkliche Uebergänge verbunden. Dieses ist eine Grundthatfache, die auch auf Darwin Eindruck gemacht hat und die dieser hervorragende Beobachter durch seine Theorie vom Aussterben der Zwischenformen zu erklären versuchte.“ Daß die vermeintlich ausgestorbenen Zwischenformen von den Paläontologen bis jetzt nicht aufgefunden worden sind, beweist eben das Buch.

## Die Intellektuellen.

Die Intellektuellen. Desterheld & Co. in Berlin.

Wir sind gewohnt, zu glauben, daß, je abstrakter ein Gedanke ist, er um so kälter und leidenschaftloser sein müsse. Aber Das ist nicht der Fall; wenigstens nicht mehr für uns. Bei den Helden Dostojewskijs sieht man, wie abstrakte Gedanken leidenschaftlich sein können, wie metaphysische Sätze und Folgerungen nicht allein in unserem Verstand, sondern auch im Herzen, im Gefühl, im Willen wurzeln. Es giebt Gedanken, die mehr Öl in das Feuer der Leidenschaften gießen, die menschliches Fleisch und Blut stärker erregen als die unbändigsten Launen. Es giebt eine Logik der Leidenschaften; aber es giebt auch eine Leidenschaft der Logik.

Merejkowskij: „Solstoi und Dostojewskij“.

Es giebt zwei Sorten von Romanhelden. Solche, bei denen der Verbrauch an Handlung ein vorwiegend quantitativer, und andere, bei denen er ein mehr qualitativer ist. Der Künstler wird sich am Liebsten solchen Gestalten nähern, bei denen das Vermögen, zu empfinden, zu leiden und zu wollen, am Stärksten ausgeprägt ist. Das schien mir ganz besonders der Fall bei der Schicht der menschlichen Gesellschaft, deren Bestimmung es ist, neue moralische und geistige Werthe aus sich selbst, so zu sagen aus ihrem eigenen Blut heraus, zu erzeugen. Diese Intellektuellen, die meist nicht dort stehen, wo der Waffenkampf des Tages am Lautesten klrirt, sie sitzen in Wahrheit im Innersten dieser Maschinerie, sie sind es, die mit der höchsten Anspannung ihres Wesens jedes neue Werden des sozialen Organismus begleiten. Sie haben mit Göttern und Teufeln zu kämpfen, mit den Leidenschaften des Herzens und mit denen des Verstandes, die von allen Leidenschaften die unbarmherzigsten sind.

Alles in Allem genommen, ist es ein „intellektuelles“ Buch, das ich hier präsentire; und solche Bücher sind jetzt nicht beliebt, mindestens nicht bei den Intellektuellen. Stammelnde Unschuld ist heute *dernier cri*. Aber jeder Stoff trägt seine morphologische Bestimmung in sich. Er hat seinen Willen zu einer bestimmten Gestalt und der Sejam der Kunst erschließt sich nicht nur jedem Leser auf ein anderes Lösungswort, sondern auch jedem Leser jedesmal auf eine andere Formel. So verlangte dieser Stoff eine Sphäre, die Viele mit den naheliegenden Schlagworten „cerebral“, „abstrakt“ abthun werden. In Wahrheit gebot hier ein zwingendes realistisches Müssen, die vielen Gestalten und ihr vielfaches Erleben in eine Atmosphäre höchst gesteigerter Geistigkeit hineinzustellen. Hier sind es thatsächlich oft Gedanken, die

menschliches Fleisch und Blut stürmisch erregen, und der Druck auf so einen „abstrakten“ Knopf kann ums Leben gehen. Herzenserlebnisse berühren sich hier mit scheinbar kältester Metaphysik, Zeitahnungen, die für graue Theorien gehalten wurden, entladen sich plötzlich in menschlichen Schicksalen, Verbrechen und Leidenschaften, Sünden und Befreiungen offenbaren sich in einem grausam-komischen Zusammenhang mit intellektueller Dialektik. Von dem eisigen Gipfel der ewigen Schneeregion der Ideen stürzen reizende Sturzbäche der Leidenschaft, des tragischen Dranges, der das Schicksal bestimmenden Erkenntnis. Merešslowskij fragt in seinem Essay über Tolstoi und Dostojewskij: „Ist eine Tragödie der denkenden Leidenschaft und des leidenschaftlichen Denkens möglich? Und gehört nicht gerade dieser Tragödie die Zukunft?“ Nun, diese Tragödie hat heute thatsächlich ihre Helden; und die Schicht der sie Erleidenden wurde mir zum Angelpunkt meines Romans. Daß die intellektuelle Note schon wieder in Mißkredit ist, bekümmert mich nicht, da die literarische Mode in ihrer Wandelbarkeit hinter der Schneidernode nicht sehr zurückbleibt. Und das simple hegelische Gesetz von These und Antithese, das sich in Ebbe und Fluß der Weltgeschichte, in der Ablösung des engen Rockes durch die Krinoline offenbart, wirkt auch in dem Auf und Nieder der Literatur. Eine überlegene Konversation war hier so nothwendig, wie gewisse Ausdrücke der Gaunersprache es in einem Kriminalroman sind. Darum weiß ich mich gegen den Vorwurf, daß die Menschen zu viel „geheite Sachen reden“, gefeit. Sie reden sie nicht nur, sie machen sie auch, diese geheiten Sachen, zwischen all den unzähligen Dummheiten ihrer Triebe, ihrer vielfach mißleiteten Instinkte. Das Gedämpfte, oftmals geistig Gefüllte alles Erfüllten gab dem Buch die entscheidende Note. Und in der Gestalt einer Frau, die sich gegen Keulenhiebe des Schicksals behauptet, dürfte ein Stück Lebensideal sein Haupt heben. Es war mir eine freundige Botschaft, als ich in diesen Tagen in Björnsöns Briefen las: „Ein ganzes Leben lang immer unterliegen und dennoch ausbarren, nicht nur selber, sondern auch alle Anderen zum Ausbarren anfeuern: Ja, Das ist mein Lebensideal! Das ist größer als der größte Sieg, denn dazu gehören mehr und größere Eigenschaften als zu einem glänzenden, im Augenblick alle Kräfte anspannenden Sieg“. Ueberwinden können, ohne sich zu vermindern, ohne zu verböckeln, ohne geringer zu werden: Das ist die Aufgabe jeder sittlichen Entwicklung im Allgemeinen und der Frau im Besonderen. Denn hier haben dämonische Mächte, die zum Zusammenbruch treiben, mehr Spielraum als im Leben des Mannes, das sozial besser und stärker umfriedet ist. Das Wüthen der Geschlechtsmächte, denen noch jedes soziale Ventil fehlt, wird zur stärksten Gefahr der edelsten Seele. Hier kann die Persönlichkeit, in ihren Grundfesten erschüttert, zusammenstürzen, wenn nicht ein außergewöhnlich belichteter Lebenswille zum Retter der bedrohten Persönlichkeit wird.

Neben gewissen heroischen Gestalten dieser Zeit, deren Heroen-

thum sich noch dazu auf dem undankbarsten, weil unsichtbarsten Schauplatz abspielt, auf dem der Seele, waren gewisse Karikaturen der Entwicklung von heute einmal anzunageln. Um diese Verschrobenheit der Instinkte, dieses absolute Veirrtsein aller Impulse, die das Leben erhalten, ordentlich darzustellen, dazu hätte es eines Buches für sich bedurft. Ich habe mich mit einem Auszug begnügt, der allerdings jeder Menagerie Ehre machen muß. Zum Unterschied von den wirklich freien und neue Werthe erbauenden Geistern giebt es einen Troß formalistischer Nachahmender, steril bis ins innerste Gefüge, grotesk im äußeren Auspuß, geflicktes, verlogenes, verlumptes Menschenpack. Ellen Key erzählt in ihrem Buch „Seelen und Werke“: „Von Maeterlind wie von Verhaeren kann man lernen, daß eine große und gesunde Lebenskunst der gerade Gegensatz jeder Verkünstelung des Lebens ist, jeder Inzengesehung des Genußes oder der Arbeit, jeder übertriebenen Empfindlichkeit gegenüber der Umgebung, jedes gesteigerten Anspruches für sich selbst. Von allen großen Männern der Gegenwart sind Belgiens zwei große Dichter ohne Zweifel die einfachsten, die anspruchlosesten und natürlichsten“. Den leidhaftigen Gegensatz dazu bildet jenes lemurische Volk, das in dem weiten Stoff des Romans mit verarbeitet werden wollte. In dieser Zone läuft Alles „geistigen“ Tagesmoden nach, zum Unterschied von der Gesinnungswelt der Echten. Dort auch giebt es keinen Zusammenhang zwischen einem äffisch arroganten Eigensinn und dem großen Ozean der sozialen Umwelt. Aber dieses lemurische Zwischenreich ist nicht das Wesentliche. Darüber hinaus breitet sich eine andere Zone. Hier ist Weltgeschehen und Persönlichkeit unlöslich mit einander verknüpft; hier wohnen Menschen wie die in dem Roman geschilderte Familie Wallentin, wie Eva Nestor und hierhin gelangen die Ringenden, aber von einem gut orientirten Ich Geführt: Stanislaus und Olga. Dieser „optimistische Zug“ ist mir hier und da schon abfällig angekreidet worden. Aber dieser Weg ins Freie ist nicht willkürlich erfunden: er ist da. Menschen sind sie, wie alle die anderen, die mit größeren Dingen zu thun haben. Sie lieben, sie leiden, sie entsagen oder kämpfen, sie sterben und machen alle Stadien des irdischen Passionweges durch.

Die Komposition bot große Schwierigkeiten; durch strenge Gliederung der Handlung, durch einen gewissen geometrischen Bau der Geschehnisse versuche ich die Aufgabe zu bewältigen. Das Detail scheint im letzten Abschnitt nicht mit der selben Liebe behandelt wie in Anfang und Mitte, die Idee verbirgt sich hier nicht mehr so tief in der sinnlichen Erscheinung wie dort. Aber ich glaube, es ist künstlerisches Gesetz, daß auf einer gewissen Höhe das Detail zurücktreten muß, weil es hier den Stil verniedlicht, während es auf der breiten Basis der Geschehnisse nothwendig ist. Je höher die Pyramide steigt, desto mehr muß sich die Linie verjüngen. Wie in der Symphonie aus den breiten Einzelsätzen sich schließlich doch ein Triumphtmotiv durchringt.

Steglich.

Grete Meißel-Heyß.

## Gedichte. \*)

Zwischen Saat und Sense.

Das beste Werk auf Erden ist: Korn in die Scholle säen,  
 Und aller Freuden vollste ist: die schweren Schwaden mähen.  
 Rund geht der Wurf des Säemanns und rund des Mähders Eisen,  
 Des agnen Lebens Auf und Ab liegt mitten diesen Kreisen.

Frage- und Antwortspiel.

Der Sohn fragt:

Wohin kam' ich,  
 Vater, wenn ich  
 Aufwärts immer höher stiege?  
 Wohin komm' ich,  
 Vater, wenn ich  
 Steilauf durch die Lüfte fliege?

Der Vater antwortet:

Flieg und steige in die Ferne!  
 Steig und fliege und verlerne,  
 Daß ein Dort ist und ein Hier.  
 Steigend lernst Du es begreifen!  
 Alles Indiehdörschweifen  
 Bringt am Ende Dich zu Dir.

Christoph, Ruprecht, Nikolaus.

Ich kenn drei gute, deutsche Gesellen  
 Mit großen Händen und Beinen schnell;  
 Mit dicken Säcken auf b eitem Buckel  
 Stampfen sie eilig durchs Land mit Gehudel;  
 Haben Eis im Bart  
 Und grimmige Art,  
 Aber Augen gar milde;  
 Führen Äpfel und Nüsse und Kuchen im Schilde  
 Und schleppen und schleppen im Hudepack  
 Himmeltausendschöne Sachen im Sack.

Alle Drei sind früher Heiden gewesen.  
 Der Erste heißt Christoph: Unserlesen,  
 Hat er in einer eisgrimmigen Nacht  
 Das Christkindl übers Wildwasser gebracht.  
 Ruprecht der Zweite ist genannt:

\*) Im Verlag von Georg Müller, der für die würdige Publikation alter und neuer Dichtung Angemeines leistet, geben die Herren Michael Georg Conrad und Hans Brandenburg die „Gesammelten Werke“ Bierbaums heraus, deren erster Band die Gedichte bringt. Der arme Bierbaum erlebte das ärgerliche Glück, durch die Verse berühmt zu werden, von denen er selbst nicht viel hielt; die ihm liebsten blieben fast unbeachtet. Jetzt wenigstens, nach seinem Tod, müßten die Landsleute trachten, den Mann und den Dichter kennen zu lernen. Ein paar Proben sollen zeigen, daß dieses Künstlers Palette reicher war, als seine Lober selbst bisher glaubten.

Der fuhr voreinſen übers Land  
 Tief nächtlich in Geſpenſtergraus  
 Als Heidengott. Den Nikolaus,  
 Als wie der Dritte iſt geheißnen,  
 Thät man als einen Biſchof preiſen.

Das iſt nun All Legend und Mär.  
 Ich übernehme nicht Gewähr.  
 Daß juſt genau es ſo gewefen.  
 Habs nicht geſehn, habs nur geſeſen.  
 Auf Schildereien Jedermann  
 Die Dreie freilich ſehen kann.  
 Da iſt der Ruprecht dick beſchneet  
 Und dreb geſtiefelt fürder geht.  
 Drei Aepfel trägt der Nikolaus,  
 Sieht väterlich und ernſthaft aus.  
 Und Chriſtophor im langen Bart  
 Iſt heidenmäßig dick behaart,  
 Hat einen rothen Mantel an  
 Und iſt anſonſt ein nackter Mann.

Die Dreie nun, daß Ihr es wißt,  
 Verehre ich als Menſch und Chriſt.  
 Sie ſind ſo lieb und ungeſchlacht  
 Und ganz aus deutſchem Mark gemacht.  
 Mildherzig rauh, kraßhaarig lind,  
 Des deutſchen Gottes Ingeſind.

Die guten Knechte, reichen Herrn!  
 Sie dienen gern und ſchenken gern,  
 Wolln keinen Dank, wolln keinen Lohn,  
 Sind in ſich ſelbſt bedanklohn ſchon.

Grüß Gott Ihr Dreie miteinander  
 Im lieben weiten deutſchen Land!  
 Chriſtoph, Ruprecht, Nikolaus!  
 Schüttet Eure Säcke aus,  
 Schüttet ſie mit Lachen,  
 Blickt mit hellen Augen drein  
 Und laßt wohl geſegnet ſein  
 Eure Siebenſachen.

\*\*\*

Rosen, Goethe, Mozart.

Was will ich mehr? Auf meinem Tiſche ſtehn  
 In ſchönem Glaſe dunkelrothe Roſen,  
 Der weiße Marmor-Goethe ſieht mich an  
 Und eben hört' ich Mozarts Figaro.

Ich litt einst Schmerz? Ich war einst müd und krank?  
 Ich log mir Glück und dichtete ein Wunder  
 Von Weib, das nichts als gute Maste war?  
 Die Rosen glähen: Alles war ein Traum,  
 Der weiße Goethe leuchtet Heiterkeit  
 Und in mir singt Susanne, Cherubin.

Wie aber: Hab ich denn nicht Kummers viel?  
 Verliebten Zweifel und des Schaffens Angst?  
 Die rothen Rosen glähen: Sieh uns an,  
 Der weiße Goethe lächelt: Denk an mich,  
 Und Mozart singt mich süß und heiter ein.

Ich frevelte, wollt' ich nicht glücklich sein.

\* \* \*

Erde, liebe Erde . . .

Wie eine Blüthe im Mai  
 Blättert sich auf der Lag,  
 Zeigt seine nackte Schönheit der Sonne.  
 Sehen, o zauberisches Glück! Gottselige Wonne.  
 Dies Athmen! Der Herzensschlag!  
 Schmerzen und Küste herbei!

Ich will Euch ans Herz nehmen, ans Herz drücken;  
 Dornen und Dolche sollen mich entzücken:  
 Alles, was ist, ist schön und recht.  
 Erde, liebe Erde, ich bin Dein Knecht.

\* \* \*

Unser Schloß.

Ich träumte mich in einen tiefen Wald . . .  
 Ich wanderte dem Lied der Vögel nach;  
 Auf schmalen Wegen über Wurzeln weg  
 Schritt ich und strauchelte doch nie; es war  
 Im Gehn ein Schweben. Eine Stimme sang  
 Ganz leise in mir: Siehe, heute noch  
 Bist Du zu Hause . . . Immer grüner ward  
 Es rings um mich und Alles fiel von mir,  
 Das mich bebürdet. Und der Welt Geräusch  
 Verhallte hinter mir. Die Vögel selbst  
 Verstummt. Nur das leise Wipfelwehn  
 Umtraufte mich: dies süße Schlummerlied  
 Der großen Stille, das die Träume ruft.  
 Die sammtenen Nachtfalter, braun und schwarz  
 Mit goldenen Fühlern, die wie Palmen sind  
 Aus seidenen Rippen, und mit blinden Augen,  
 Die mehr erblicken, als jemals der Tag  
 In seiner harten Stelle zeigt . . . Da stand

Ein kleines Schloß an einem Teich vor mir.  
 Drei große schwarze Schwäne glitten sanft  
 Auf seinem Spiegel, drauf der Abendchein  
 Selb lag gleich einem welken Rosenblatt.  
 Das Schloß war ganz aus amethystnem Quarz,  
 Violettblau, goldbäderig, gebant;  
 Die Thüren bronzen, grünlich-schwarz: als Schild  
 Das Bild der Sonne drauf: Ihr Bild, die mich  
 (Ich fühl' es nun) in diesen Augen rief.

Wo bist Du? sagt' ich leise vor mich hin.  
 Läßt Du mich ein in unser Glück, das wir,  
 In unsrer Herzen Gleichklang wortelos  
 Uns ganz verstehend, Tag vor Tag  
 Aufrecht im Glauben suchen: niemals ganz  
 Verzagend, ob auch manches Mal  
 Im Däster irrend: Hast Du mir erbaut  
 Dies Schloß aus hellem Gold und Veilchenblau?  
 Da thaten sich die Bronzeflügel auf,  
 Den Sonnenschild zertheilend, und Sie stand:  
 Minerva mit dem Speere, im Geviert  
 Des hohen Eingangs, aber lächelnd wie  
 Die Liebesgöttin und die Mutter Gottes da:  
 Und ihre Blicke überstrahlten mich  
 Wie aller Menschenliebe Jubegriff.

und

Und immer mehr erkenn' ich Dies.

Und immer mehr erkenn' ich Dies: das Leben  
 Ist Eins; wir Alle sind nur Glieder Gottes,  
 Des Ungeheuren, so, wie Magen, Lunge und Nieren  
 Einander fremd, doch Glieder sind des Leibes.  
 Wie kennen uns einander nicht und sind  
 Doch eines Wesens, sind uns fremd und gleich.  
 Und aller Haß ist Thorheit, alle Angst  
 Ist Wahn, ja, selbst der Schmerz ist nicht der Thräne werth.  
 Und Tod? Was ist der Tod? Es fällt ein Haar  
 Vom Haupte Gottes, — weniger noch: ein Sämling wirbelt  
 Ins Nichts. Und gehts verloren? Nein. Wie könnt' es denn?  
 Wer weiß, wohin wir fallen! Sicherlich  
 Aufs Neu ins Göttliche. Ach, laßt die Angst!  
 Was gehn uns Gottes Sorgen an? Doch Dies  
 Ist wieder Thorheit. Gott ist so wie wir  
 Und kümmert sich gewiß nicht, sondern lebt,  
 Lebt, lebt und stirbt in Größeres noch,  
 Wenn seiner Kräfte Maß vergossen ist.

Otto Julius Bierbaum.

## Berliner Stadtbahn.

Die Reichshauptstadtbahn, dachte man längst, werde vor allen anderen deutschen Eisenbahnen die Freuden der Elektrifizierung erleben. Hier konzentriert sich der stärkste Verkehr, der die höchste Leistung fordert. Hier konnte die Elektrizität ihre Kraft bewähren. Und der Wunsch, diese große Aufgabe zu bewältigen, vertiefte sich, als das Programm für die Sanierung der Wiener Stadtbahn, im Juli 1911, bekannt wurde. Wien hat die Kente für das Anlagekapital der Stadtbahn (136 Millionen Kronen) nicht aufzubringen vermocht; da giebt's nicht nur keine Zinsen, sondern ein chronisches Defizit. Der Staat, das Land Niederösterreich und die Stadt Wien möchten sich von dem Bahnkörper befreien und haben deshalb Angebote zur Erweiterung der Stadtbahn und zur Einführung des elektrischen Betriebes eingefordert. Das Privatkapital soll helfen. Aber es handelt sich um ein Objekt von einer Viertelmilliarde Kronen: also kann eine Weile vergehen, bis man ins Klare kommt. Berlin hat den Vortritt. Der Gesetzentwurf ist fertig; fraglich nur, ob die Rentabilität (die Berliner Stadtbahn hat in ihren besten Tagen ihr Kapital nur mit 1½ bis 2 Prozent verzinst) und die technische Leistung dadurch erhöht werden wird. Die Elektriker sagen Ja, die Dampfmänner Nein. Die Umwandlung soll 123 Millionen kosten. Ist die Ziffer ungefähr richtig, so würde das Anlagekapital der Stadt- und Ringbahn, nach dem Umbau, der wohl fast fünf Jahre dauern wird, sich um die genannte Summe vergrößert haben. Die Rentabilität müßte sich also auf eine breitere Basis einstellen. Der Entwurf sagt, daß der Stadt-, Ring- und Vorortverkehr heute nicht die Betriebskosten deckt; für 1912 sei der Fehlbetrag auf 1985 000 Mark zu schätzen und 1916 werde er auf 2239 000 gestiegen sein. Woher kommt der Ausgleich? Aus Tarifierhöhungen. Die sollen den Fehlbetrag decken, das neue Anlagekapital mit 4 Prozent verzinsen und Abschreibungen ermöglichen: ein Plus von 7,89 Millionen. Die Fahrkartenkäufer werden sich gegen höhere Preise nicht sträuben, wenn sie mit der Elektrizität besser fahren. That is the question. Die Denkschrift der Regierung sagt: „Bei Fernbahnen wird die elektrische Zugförderung ausschließlich vom wirtschaftlichen Standpunkt beurtheilt. Bei den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen leiten dagegen nicht in erster Linie wirtschaftliche Erwägungen; bestimmend ist vielmehr die Betriebsnothwendigkeit“. Das ist ein Bekenntniß. Der Verkehr hat die Leistungsfähigkeit der Bahn überflügelt. „Die Züge sind trotz möglicher Vermehrung und Verstärkung zu Zeiten auf fast allen Strecken unseiblich überfüllt.“ Wenn Das ein Verkehrsminister sagt, muß es wahr sein. Und wie traurig wahr es ist, weiß jeder Berliner.

Im Bezirk von Großberlin und dessen Vororten wuchs die Zahl der Fahrten (1895 bis 1909) von 107 auf 170 im Jahr pro Kopf der Bevölkerung. Die eigentliche Stadtbahn wurde 1882 eröffnet. Seit 1895 wurden wesentliche Tarifänderungen nicht mehr beschlossen. In

vierzehn Jahren dehnte sich der Stadt- und Ringbahnverkehr fast alljährlich um etwa 6 Millionen Fahrten aus. Beim Dampfbetrieb können höchstens 24 Züge stündlich in jeder Richtung mit insgesamt 11712 Sitzplätzen laufen. 1916 müssen, damit die Ansprüche des Verkehrs eben noch befriedigt werden, 30 Züge mit 18300 Sitzplätzen fah-

ren sein. Was  
n der Dampf-  
imenten taue  
ngfähigkeit der  
Könnte nach-  
ehauptet wird,  
bahnzüge sol-  
Doppelte über-  
m noch glaub-  
einen Kampf  
abriken wollen  
stellen. Neben  
höhe. Ueberall  
große Broden  
wagt kein un-  
Vorzüge der  
von anderen  
is allgemeine  
m entschließt  
n Kraftwerkes  
l, die von der  
rifer weist auf  
g. Rauch und  
driger als bei  
t angegriffen.  
er ersten Elek-  
ng der Stein-  
Millionen des  
n Kraftcentra-  
b die Dampf-  
tlicher Faktor  
en Erfahrung  
ie Stadt- und  
au-Bitterfeld.  
e Blankene-  
e.  
nchen Wider-  
schreckt noch  
Preußen und  
h einem Mo-  
Aktienkapital

fen; und das Allerhöchste werden 40 Züge mit 24400  
soll die elektrische Kraft leisten. Wird dies? Der Man-  
lokomotive sagt Nein; die Erfahrung fehle und zu Exper-  
die berliner Stadtbahn nicht. Richtig ist, daß die Leistu-  
Dampflokomotive die Grundlage der Beweisführung bot  
gewiesen werden, daß eine Heißdampflokomotive, wie b  
die Leistung von zwei elektrischen Lokomotiven (die Stad-  
len künftig von zwei Maschinen gezogen werden) um 3  
trifft, so wäre die Nothwendigkeit der Elektrifizierung kau-  
haft zu begründen. Doch handelt sich wirklich nur um  
der Technik? Nicht um einen der Kapitalien? Die Fe-  
leben, ob sie nun Dynamos oder Dampfmaschinen her-  
den riesigen Schloten ragen die Kapitalgebirge in die L  
tönt der Schrei nach Verzinsung. Kein Wunder, daß um  
heiß gekämpft wird. Der preußische Eisenbahnminister  
bedingtes Lob des elektrischen Betriebes; er schätzt die  
Dampflokomotive sehr hoch. Sie ist eine Kraft für sich  
Quellen unabhängig, kann rasch ersetzt werden, niemals  
Betriebsstörungen bewirken und ist im Kriegsfall kau-  
Der Heerführer darf nie von den Tücken eines elektrischen  
abhängen; nach einer Störung ständen alle Räder still  
einen Centrale in Bewegung gesetzt werden. Der Elektr  
die Präzision und Sauberkeit der elektrischen Leistung  
Lärm fallen weg. Die Kosten des Unterhalts sind nie  
Dampflokomotiven; und der Oberbau wird nicht so har-  
Dann noch ein Argument, das schon bei der Gründung d  
tro-Treuhandgesellschaft die unterstrichen wurde: Schon  
kohlenschätze. Man muß zu hindern suchen, daß viele  
Nationalvermögens nutzlos in Rauch aufgehen. In den  
len kann billiger Brennstoff verfeuert werden, währen  
lokomotive nur Kohlen verbaut. Das wäre ein wirtschaftl  
von nicht geringem Gewicht. Der Umfang der technisch  
ist noch nicht groß. In Betracht kommen eigentlich nur d  
Vorortbahn Blankene-Ohlsdorf und die Strecke Dess  
Und die Gegner der Elektrifizierung sagen, auf der Stred  
Ohlsdorf (Hamburg) seien die Unterhaltskosten sehr hoch

Die Art der Durchführung des Umbaues hat ma-  
spruch gewekt. Das Gespenst des Elektrizitätsmonopols  
viele Leute. Die Behörden einzelner Bundesstaaten,  
Bayern an der Spitze, sind angewiesen, das Streben na-  
nopol zu hemmen. (Daß die Bergmannwerke, die ihr

von 29 auf 52 Millionen erhöhen, in ein „freundschaftliches Verhältnis“ zu Siemens-Schuckert treten, hat der Furcht neue Nahrung gegeben. Die Antwort der Siemens-Schuckert-Werke war nicht gerade klug; klang auch nicht aufrichtig. Wer einem Konkurrenten hilft, thut's doch wohl nicht, um ihm die Fähigkeit zu ungehemmtem Wettbewerb zu erhalten. Die Bergmannwerke konnten, wie in der Begründung der neuen Transaktion gesagt wird, ihr Betriebskapital von 29 Millionen nicht ausreichend verzinsen: der scharfe Wettkampf erschwerte es ihnen. Woher soll aber die genügende Rente für das beinahe verdoppelte Kapital kommen, wenn die Existenzbedingungen unverändert bleiben? Warum leugnet man die begreifliche Absicht, den Konkurrenten unschädlich zu machen? Warum verbirgt man die zwei Thatsachen, daß, erstens, die älteren Gesellschaften über die auf schwacher Basis leichten Sinnes gewagte Bergmann-Taktik längst, mit Recht, unwillig waren und daß, zweitens, die Geschäftsführer des Hauses Siemens weder die Mehrheit bei Schuckert gefährden noch die Gelegenheit versäumen wollten, sich wenigstens den Schein eines Sieges über die AEG zu sichern?) Welche Gesellschaften an der Elektrifizierung der Stadtbahn mitzuwirken hätten, wird in der Denkschrift des Ministers nicht gesagt, weiß aber Jeder. Die Privatindustrie hat zunächst die Bestellung neuer Fahrzeuge (557 elektrische Lokomotiven, 690 Personenzüge, 29 Untersuchungswagen) zu erwarten, für die von den 123 Millionen 73 bestimmt sind. Wichtiger ist die Lieferung des Stromes. Der preussische Fiskus will sie der Privatindustrie überlassen. Die wird die Kraftwerke (die 90 Millionen kosten) mit den Leitungen und Nebenwerken herstellen und der preussischen Eisenbahnverwaltung die zum Betrieb nöthige elektrische Kraft liefern. Darf der Eisenbahnfiskus wagen, sich vom Privatkapital abhängig zu machen? Herr von Breitenbach sagt, ein Angebot „auf technisch und finanziell einwandfreier Grundlage“ sichere die Lieferung zu vortheilhaften Bedingungen auf dreißig Jahre. Also soll ein dreißigjähriger Stromlieferungsvertrag geschlossen werden. Denkbar wäre auch die Errichtung staatlicher Kraftzentralen, die den Betrieb vor der Rücksicht auf andere Abnehmer schützen würden. Für ein Abkommen mit der Privatindustrie spricht die Höhe der Baukosten. Zwei Kraftzentralen sollen gebaut werden (eine in einem Braunkohlengebiet, wahrscheinlich bei Bitterfeld, die andere, als Reserve, nah bei Berlin); von ihnen soll die elektrische Kraft durch unterirdische Kabel für 60000 Volt Spannung einer Anzahl von Unterwerken zugeführt werden, die diese Kraft auf die Spannung der Fahrleitung umformen. Die Centralen, die auf je 100000 Kilogramm eingebaute Leistung bemessen sind, werden mit allen Nebenanlagen 90 Millionen kosten. Das wäre für den preussischen Etat keine kleine Belastung; die Erhaltung und der Ausbau der Kraftwerke würde oft neue Ausgaben erfordern. Die Privatindustrie kann sich solchen Ansprüchen rascher anpassen als der schwerfällige Staatsapparat, für den es keine Aufwendung ohne Bewilligung giebt. Schon jetzt wird dem Eisenbahn-

fiskus vorgeworfen, daß er sich oft zu weit von kaufmännischen Grundsätzen entferne. Das könnte, wenn er eigene Elektrizitätswerke zu verwalten hätte, recht gefährlich werden. Welche Bedeutung in dieser Industrie der richtig rechnende Kaufmannsgeist hat, lehrt der Blick auf die Lebensarbeit des Geheimrathes Emil Rathenau, der ohne sein Finanztalent sicher nicht so weit gekommen wäre, wie er heute ist.

Die Eisenbahnverwaltung sagt: „Überall, wo Bahnanlagen an fremde Kraftwerke angeschlossen sind, hat sich gezeigt, daß diese Art der Stromversorgung unbedenklich ist und daß sie, besonders bei großen Werken privater Unternehmungen, vollkommene Sicherheit und vielfach bedeutende wirtschaftliche Vortheile bietet.“ Sind die natürlichen Bedingungen so günstig wie in Bayern, das über ungeheure Wasserkräfte verfügt, dann wird die Auffassung des Staates vielleicht anders sein als in Preußen. Stets aber kommt der Staat langsamer vom Fleck als der leicht beschwingte Privatunternehmer. Das berühmte Walchenseeprojekt ist ein Beispiel. Nach dem Rausch kam der Kater. Wichtig ist, daß die Lieferungsverträge dem Staat *plein pouvoir* lassen. Dafür ist im Fall der Berliner Stadtbahn gesorgt. Die Eisenbahnbehörde hat sich „ein weitgehendes Recht zur Aufsicht über die Betriebsführung und Geschäftsgebarung der Kraftwerke gesichert, das ihr auch gestattet, bei Umständen und im Krieg nach eigenem Ermessen einzugreifen“. Die Regierung glaubt, daß ihr das Übergewicht als Hauptabnehmerin die Möglichkeit bietet, „monopolistische Bestrebungen oder einen berechtigten Interessen schädigenden Wettbewerb“ zu verhindern. Auch das sei im Vertrag vorgesehen. Dieser Passus ist nicht ganz klar. Die Lieferantin der elektrischen Kraft kann natürlich kein Monopolrecht geltend machen, da sie durch Vertrag an den Staat gebunden ist. Denkbar wäre nur, daß nach Ablauf des dreißigjährigen Vertrages dem Fiskus unbequeme Bedingungen gestellt würden. Wer die beiden Kraftzentralen, die Lebensquellen der Stadtbahn, beherrscht, hat eine sehr starke Position. Und der Staat darf nicht in eine Lage kommen, in der ihm der Strompreis vorgeschrieben werden kann. Uebrigens wird er an dem Gewinn der Kraftwerke theilhaftig (er bekommt die Hälfte des Ueberschusses, der bei einer Verzinsung des Anlagekapitals mit 6 Prozent noch bleibt) und darf die Grundlagen für die Bilanz bestimmen. Da diese Bedingungen offenbar von den größten Gesellschaften gebilligt worden sind, ist Enttäuschung kaum zu fürchten.

Die Privatindustrie gab und giebt sich die denklichste Mühe, den Riesenauftrag zu bekommen. Das ist ihr Recht und ihre Pflicht. Kein Kaufmann, der nicht Sklave der Konjunktur sein will, dürfte anders handeln. Bleibt nur die Frage, ob die Zeit für die Elektrifizierung schon reif ist. Unter den Bejahern sind Manche, die an der Einführung des elektrischen Betriebes interessiert sein müssen. Aber die Elektrotechniker würden sich an das Werk nicht heranwagen, wenn sie noch Zweifel an dem Gelingen haben könnten. Denn ein Fiasko müßte auch den stärksten Gesellschaften zum Verhängniß werden. **L a d o n.**



In Zinntuben zu 1 Mark und zu 60 Pf.

# Eigene Zähne

**soll man sich erhalten,**

denn sie sind — wenn gepflegt — eine Zierde und ein wesentliches Mittel zur Erreichung eines gesunden und hohen Alters. Wer seine Zähne sachgemäß pflegen will, der reinige sie morgens und abends mit PEBECO.

Probetuben liefern gegen Ein-  
sendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts.

**P. BEIERSDORF & Co.,  
Hamburg N. 30.**

Hersteller der Kiva-Soile  
und Ni ea Cr me.

# MURATTI *Cigarettes* *Manchester*

Jeder Arzt empfiehlt

## Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, grg. 1/96

für Blutarmer, Bleichsichtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kräftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hanstrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.** Wo nicht zu haben, wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern Auskunft über bezugbaren Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.

## SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin



Zentraler  
Berlin W 8, Friedrichstraße 182



## Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

### Metropol-Theater.

## Die Nacht von Berlin!

Grosse Jahresrevue in 8 Bildern v. Julius Freund. Musik von Viktor Holländer. In Szene gesetzt v. Direktor Richard Schultz.

### Victoria-Café

Unter den Linden 46  
Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.

**Bilz' Sanatorium**  
Dresden-Radebeul

3 Ärzte  
Physik diätet.  
Behandlung  
Gute  
Heilerfolge  
Prospekte frei

**Bilz Nährsalz**

Für Kranke und Gesunde  
unentbehrlich. Es hilft ge-  
sundes Blut, Bienen, Has-  
eln, Haare, Nägel, Haut,  
Licht, Frisch, gut, Frisch,  
a. 100 g. 4.30, 1/2 Liter  
8.2.30. Probestücke 1.50.  
In Apotheken durch Apotheken. Ergo etc., oder durch  
Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

## Gebt Herrnfeld Theater

Schluss diesjähr. Spielsaison: Montag,  
29. April, bis dahin täglich:

### Wie man Männer bessert

2 Akte von Anton und Donat Herrnfeld  
mit den Autoren in den Hauptrollen.

Hierzu die **Der Hausteufel**  
Novität

Anf. 8 Uhr. Vorverk. 11-3 (Theaterkasse)

### Thalia-Theater

8 Uhr. 8 Uhr.  
Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpd. 17

Novität

### Autoliebchen.

Grosse Fosse mit Gesang u. Tanz in 3 Akt.  
v. J. Kren, Gesangstexte v. Alfr. Schön-  
feld, Musik von Jean Gilbert.

## „Moulin rouge“

Jägerstrasse 63a

### Täglich Reunion

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

## BERLINER EISPALAST

Lutherstr.  
22/24

Geöffnet von 10 Uhr morgens. — Allabendlich:

### Die sensationellen Eislauf-Attraktionen

u. a.:

„The Highlander“

„Wald-Idyll“

„Pas des clochettes“

„Danse à la Pompadour“

## Tafelbrot-Flussbrot

wiefließt bunter,  
übervoll  
ganz gutwunder.

Die Qualität ist fürwahrergänzt!

**Herz-**  
Stiefel

befriedigen die  
verwöhntesten Ansprüche <sup>an</sup>  
**NEU Special-Stiefel** } zu  
Herren u. Damen } **16.50**

Erkennlich  
an dem  
HERZ  
SPECIAL  
Zeichen auf  
der Sohle.

mit dem Herz  
auf der Sohle.

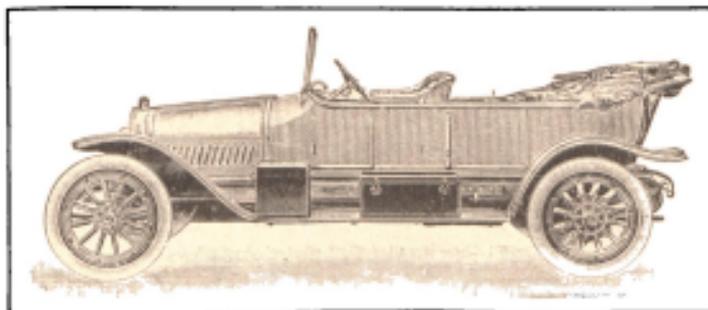
## DIE ZUKUNFT

jedes industriellen und kommerziellen Betriebes ist nur dann gesichert, wenn die Rechenmaschine

### UNITAS

ausgiebig von ihm benutzt wird. Katalog u. Vorführung \*kostenlos und unverbindlich durch die Fabrikanten

**LUDWIG SPITZ & CO, G.M.B.H.**  
BERLIN S. 48, Puttkamerstr. 19. Tel. Lützow 7843



Die 1912er Modelle der

# OPEL-Wagen

stehen an der Spitze

der deutschen  
Automobilindustrie

**Adam Opel, Motorwagenfabrik, Rüsselsheim a. M.**  
Filiale Berlin W. 62, Courbièrestr. 14.

## Theater- und Vergnügungs-Anzeigen



Heute und folgende Tage:

**Anne Dancrey**  
**Adelaide and Hughes**

 Amerikanisches Tanzduo  
 Der Galaner **Serene Nord**  
**Robledillo** „Die Venus im  
 a. d. Drahtseil | Bade“  
 sowie eine Auslese  
 hervorragender Kunstkräfte!

**Kleines Theater.**

Abend 8 Uhr:

**Tanzmäuse.**
**Zirkus Busch.**

Abends 7½ Uhr:

**Das glänzende**  
**April - Programm!**

Um ca. 9½ Uhr:

**Die Hexe**

 Grosses Volks-Manege-Schauspiel des  
 Zirkus Busch in 7 Bildern.



Morarsaal

Nollendorfolatz

**Wöchentl. neuer Spielplan**

Tägl. geöffnet ab 6 Uhr. Sonntags ab 3 Uhr

 Eintritt jederzeit : : Ende 11 Uhr  
 Programm und Garderobe frei

**Schriftsteller !!**

 Belletristik und Essays gesucht  
 zur Veröffentlichung in Buchform!  
 Erdgeist-Verlag. Leipzig 13

**24. Ausstellung der**  
**Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 Mark


**Eis-Arena**

 Russisch-Römische  
 Bäder

 Kunstlaufproduktionen  
 Prunkvolle Eis-Ballets

**Admirals-Bad**

Herren- u. Damenabteilung · Luxusbäder

**Berlins grösste Sehenswürdigkeit!**
**Admirals-Theater**

 stets abwechslungsreiches  
 Interessantes Programm

**Admirals-Café**

 Zeitungen aller Länder  
 •• Konzerte ••

**Admirals-Bar**

 Treffpunkt der eleganten  
 Welt

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

# Grunewald.

Sonntag, den 28. April,  
nachmittags 3 Uhr,

7 Rennen;

u. a.

## Ehren-Preis

(Ehrenpreis u. 10000 M.)

---

---

### Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.  
I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.  
Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M.,  
Kinder 1 M. Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz:  
1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

---

---

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahr-  
karten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrs-  
Büro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

---

---

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deck-  
kraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-  
Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem  
Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einer-  
seits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird  
ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und  
dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

**Steckenpferd-  
Lilienmilch-Seife**  
von BERGMANN & CO. RADEBEUL



erzeugt rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse, sammelweiche Haut  
und zarten blendend schönen Teint. à St. 50 &. Überall vorrätig.

## Bei Haarsorgen

verwenden Sie

### Sebalds Haartinktur



altbekanntes Haarpflegemittel gegen jeglichen Haarausfall, genießt Weltruf infolge ihrer Wirkung. 1/2 Flasche Mk. 2,50, 1/2 Mk. 6.— zu haben in allen einschikgigen Geschäften, direkt durch

SCHUTZMARKE **Joh. André Sebald, Hildeheim**

Die von der Generalversammlung auf 7 1/2 pCt. festgesetzte Dividende gelangt bei den Herren **Abel & Co.** und **Gebrüder Bonte, Berlin**, sowie an der **Casse der Gesellschaft** in **Darmstadt** zur Auszahlung.

## Odenwälder Hartstein- Industrie A.-G.

Der Vorstand.

## Grau & Co.

### Erschleuterte Zahlung

zu vollen Preisen erschließliche Waren

**Abt. 1:** Juwelen, Gold- und Silber Schmuck, Präzisions-Erdbeeren, mod. Brillen, Uhren, Taschenuhren, Kunstseidenstoffe, Gegenstände

**Abt. 2:** Photo-Apparate, Kinos, optische Lehrmittel, Leuchter und Kaffeeleier, Nähzeuge, Gramme, Reifeleier und Universalien aller Art

**Abt. 3:** Spielapparate und Platten, Musiknoten aller Art, plastisch. Dämmerschmuck, Beleuchtungskörper für Gas und Petroleum

Bei Angabe der Abteilung  
Katalog kostenlos

## Leipzig 215



## Aussichtslos oder erfolglos?

Der erfolgreiche Kampf gegen einen offenen oder vorbereiteten Gegner ist meist nicht deshalb erfolglos, weil er unentschieden, sondern weil er schlecht oder doch unzureichend vorbereitet war. Wer einen Kampf beginnt oder aufnimmt, muß von vornherein zu einem entscheidenden Schlage gerüstet sein und wenn er diesen Schlag unter keinen Umständen zu führen vermag, dann muß er ihn wenigstens dem Gegner, der ihn zu führen vermag, elegant und sicher parieren und dadurch seine Überlegenheit im Kampfe dokumentieren können.

In Preussischen Pflegt man sich in diesen Dingen meist auf den Rechtskesselfuß zu verlassen, ohne zu bedenken, daß die Tätigkeit des Kesselfußes auf einem ganzem andern Gebiet liegt und sich unmöglich auf Punkte kriminalistischer Natur erstrecken kann. Wenn Kesselfußung und Prüßelung allein schon einen ganzen Mann erfordern, Kriminalistische Kenntnisse, Neben in allen Fächern, Bluffe und Lügen, Herrschaftspraxis, Geduld, Ausdauer, gute Geistes, eigene Kraft, persönliche Mut, Beherrschung, Kaltblütigkeit, die Fähigkeit zu raschem Handeln und Entschlossenheit, alle Nebenheiten aller Konsequenzen aus solchen und die Kunst, sich nicht übermäßig einzulassen, sind das mindeste, was neben viel Zeit und den nötigen Mitteln zur Gefährdung des Gegners unbedingt erforderlich ist.

Wenn also durchschlagende Erfolge erzielt werden sollen, dann ist es das Beste, sich einem geeigneten Detektiv anzuvertrauen, der in allen Gassen gerecht ist. Als solcher bietet er sich bei sich bei den Detektivbüros der Gegenwart und neben Bergen selbst die folgende Königl. Kriminalkommission a. D., **Karl Graeger, Berlin W., Brunnenwallstr. 20**, dessen Zustatt unsern Lesern im Bedarfsfälle nur empfohlen werden kann.

Der erfolgreiche Kampf gegen einen offenen oder vorbereiteten Gegner ist meist nicht deshalb erfolglos, weil er unentschieden, sondern weil er schlecht oder doch unzureichend vorbereitet war. Wer einen Kampf beginnt oder aufnimmt, muß von vornherein zu einem entscheidenden Schlage gerüstet sein und wenn er diesen Schlag unter keinen Umständen zu führen vermag, dann muß er ihn wenigstens dem Gegner, der ihn zu führen vermag, elegant und sicher parieren und dadurch seine Überlegenheit im Kampfe dokumentieren können.

In Preussischen Pflegt man sich in diesen Dingen meist auf den Rechtskesselfuß zu verlassen, ohne zu bedenken, daß die Tätigkeit des Kesselfußes auf einem ganzem andern Gebiet liegt und sich unmöglich auf Punkte kriminalistischer Natur erstrecken kann. Wenn Kesselfußung und Prüßelung allein schon einen ganzen Mann erfordern, Kriminalistische Kenntnisse, Neben in allen Fächern, Bluffe und Lügen, Herrschaftspraxis, Geduld, Ausdauer, gute Geistes, eigene Kraft, persönliche Mut, Beherrschung, Kaltblütigkeit, die Fähigkeit zu raschem Handeln und Entschlossenheit, alle Nebenheiten aller Konsequenzen aus solchen und die Kunst, sich nicht übermäßig einzulassen, sind das mindeste, was neben viel Zeit und den nötigen Mitteln zur Gefährdung des Gegners unbedingt erforderlich ist.

Wenn also durchschlagende Erfolge erzielt werden sollen, dann ist es das Beste, sich einem geeigneten Detektiv anzuvertrauen, der in allen Gassen gerecht ist. Als solcher bietet er sich bei sich bei den Detektivbüros der Gegenwart und neben Bergen selbst die folgende Königl. Kriminalkommission a. D., **Karl Graeger, Berlin W., Brunnenwallstr. 20**, dessen Zustatt unsern Lesern im Bedarfsfälle nur empfohlen werden kann.



## Reiseführer

### BADEN-BADEN ■ Grand Hôtel Bellevue

Lichtenthaler Allee, grösster eig. Park; 32 Zimmer mit Bad; Garage, Omnibus; illustrierte Prospekte. Bes.: Rud. Saur.

### Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

### Düsseldorf <sup>am Haupt-</sup> <sup>bahnhof</sup> Hotel Germania

Elektrisches Licht — Zentralheizung — Lift — Neuerbaute grosse Halle — Zimmer von 3 Mark an.

**Hannover, Kastens Hotel** :: gegenüber dem ::  
Königlichen Hoftheater  
**Vornehmstes Haus mit allem** ■ in freier und schön-  
**modernen Komfort** ■ ster Lage. Autogarage.

### Köln <sup>am</sup> <sup>Rhein</sup> Monopol-Hotel

Ersten Ranges. Am Bahnhof und Dom. Zimmer von 3,50 Mark an. Mit Privatbad von 7 Mark an.

### Salzburg - Hotel Pitter

Familienhaus I. Ranges. — Frei gelegen, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe und elektrischer Verbindungen. — Neuzeitige Einrichtungen.

**STRASSBURG i. E.** | ERSTEN RANGES  
**Palast-Hotel Rotes Haus** | :: Prächtiger Neubau ::  
Ruhige, schönste Lage  
— AUTO - GARAGE —

**Wiesbaden ■ Der Nassauerhof**, <sup>hochvornehmes</sup> <sup>Hotel in freier</sup>  
bevorzugter Lage gegenüb. Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eig. Kochbrunnenzufuß. 100 Wohnung, u. Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

### Priessnitz-Sanatorium Gräfenberg (Oesterr.-Schlesien)

630 m ü. M.

Eröffnet 1911. Für innere und Nervenranke. Physikal.-diät Heilverfahren. Ganzjährig geöffnet.

Chefarzt Sanitätsrat Dr. Rudolf Hatschek.

## [ BAD ELSTER ]

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- u. Mineralbad. Quellenemanatorium.  
Berühmte Glaubersalzquelle. Groß. Luftbad m. Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.  
Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

# Privat-Schule.

# Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs  
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die  
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-  
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht

*Jährlich zirka 40 Abiturienten.*

## Bad Kudowa

Bezirk Breslau  
400 m ü. d.  
Meeresspiegel.

Sommersais.: 1. Mai bis Nov. Wintersais.: Jan., Febr., März.

## Herzheilbad

Natürliche Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisen-  
quelle Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauen-  
Krankheiten. Frequenz: 15 904. Verabfolgte Bäder: 144 170  
19 Aerzte. — „Kurhotel Fürstenhof“ Hotel 1. Ranges und

120 Hotels und Logierhäuser.

Brunnenversand das ganze Jahr. Prospekt gratis durch sämtliche Reisebüros  
und durch die Badedirektion.

## BAD HERSFELD

Lullusbrunnen

gegen Magen- und Darmkrankheiten, Fett-  
leibigkeit, Zuckerkrankheit, Leberleiden,  
Gallensteine, Gicht, Nieren- und Blasenleiden

**Kurzeit** 1. Mai bis 1. Oktober

**Diätetische Kuranstalt: St. Wigbertshöhe**

Flaschenversand zu **Hauskuren**

Vorrätig in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen

Prospekte kostenlos durch die Kurdirektion



Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

# Reinhardtquelle bei Wildungen das Nierenwasser!

## Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Griess und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, die Blase wird gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt. — Wo nicht erhältlich, direkt! — Literatur versendet die **Direktion der Reinhardtquelle bei Wildungen.**



## Hugo Klose



==== **Kaffee - Grossrösterei** ====  
**Kolonialwaren - Grosshandlung**

HAUPTGESCHÄFT:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 75, neben der Reichspost

KONTOR UND VERSAND:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91

Tel. Amt Centrum 1416 und 191

Filiale A:

Wilmsdorf, Nürnbergerpl. 2

Tel. Amt Pfb 2490

Filiale B:

Charlottenburg, Kaiserdamm 115

Tel. Amt Charl. 8473

## Bilanz am 31. Dezember 1911.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
Kassa-Konto				143 898	85
Konto-Korrent, Debitoren				1 861 312	40
Allgemeines Hypotheken-Konto, Debitoren				67 774 365	84
Effekten-Konto				1 115 297	05
Grundstücks-Konto				32 781 110	99
Grundstücks-Konto der Auftragsgeschäfte				7 047 625	27
Grundstücks-Konto der Rentengüter				411 302	75
Rentengutsmassen				964 246	51
Geschäftshaus Hindersinstraße No. 8		560 827	10		
Abschreibung		10 061	—	550 285	16
Emissions-Konto der 4½ % Schuldverschreib. u. Talonsteuer		120 077	—		
Abschreibung		—			
Talonsteuer	M. 25 000,—	30 000	—	90 000	—
	5 000,—				
Mobilien-Konto		34 263	72		
Abschreibung		5 000	—	29 263	72
Hinterlegte Sicherheits-Akzente		19 195	502		
Aval-Konto, Debitoren		14 796	200	57	
Hypotheken-Aval-Konto, Debitoren		4 013	309	66	
		38 005	012	23	102 791 705

Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
Aktien-Kapital				20 000 000	—
4½ % Schuldverschreibungen				20 000 000	—
Gesetzliche Reserve		986 735	31		
Hierzu Ueberweis. a. d. Gewinn- u. Verlustrechnung v. 1911		62 234	24	1 038 969	55
Spezial-Reserve		649 040	25		
Hierzu Ueberweis. a. d. Gewinn- u. Verlustrechnung v. 1911		62 234	24	692 274	50
Allgemeines Hypotheken-Konto, Kreditoren		9 825 575	70		
Restkaufgelder		1 908 408	61	11 816 982	11
Allg. Hypotheken-Konto, Kreditoren der Auftragsgeschäfte				4 158 473	62
Konto-Korrent, Kreditoren				4 007 985	81
Konto-Korrent, Zwischenkredit				35 260 253	09
Akzepten-Konto				2 870 000	—
Sparkassen-Konto der Angestellten				458 080	51
Hypotheken-Konto, Geschäftshaus				450 000	—
Noch nicht abgehobene Dividende				2 120	—
Zinsen auf 4½ % Schuldverschreibungen				342 139	75
Pensionsfonds der Angestellten				945 969	00
Sicherheitsakzepten-Konto		19 195	502		
Aval-Konto, Kreditoren		14 796	200	57	
Hypotheken-Aval-Konto, Kreditoren		4 013	309	66	
Tantieme des Aufsichtsrats				22 222	2
5 % Dividende auf die Aktien				1 000 000	—
Noch nicht bezahlte Zuwachsteuer				270 000	—
Uebertrag auf neue Rechnung				46 324	34
		38 005	012	23	102 791 705

## Gewinn- und Verlust-Konto 1911.

Sol.		M.	pf.	M.	pf.
Allgemeines Verwaltungskosten-Konto				445 513	49
Steuern und Stempel				158 915	07
Talonsteuer				5 000	—
Zinsen-Konto				617 707	61
Geschäftshaus, Abschreibung				10 000	—
Emissions-Konto der 4½ % Schuldverschreibgn., Abschreib.				25 000	—
Mobilien-Konto, Abschreibung				5 000	—
Bruttogewinn		1 443 015	04	1 443 015	04
ab: Noch nicht bezahlte Zuwachsteuer				270 000	—
Reingewinn		1 173 015	04		
Von diesem Betrage entfallen auf: Gesetzliche Reserve		52 284	24		
Spezial-Reserve		52 234	24		
4 % Dividende auf das Aktien-Kapital		800 000	—		
Tantieme des Aufsichtsrats		22 222	22		
1 % Superdividende auf das Aktien-Kapital		200 000	—		
Uebertrag auf neue Rechnung		46 324	34		
		1 173 015	04	710 161	81

Haben.		M.	pf.	M.	pf.
Saldo-Vortrag aus 1910				128 330	28
Grundstücks-Konto		3 987 481	96		
Allg. Betr. u. Verwaltungskonto d. Güter	M. 1 355 506,95				
Bau-Konto	760 012,5	2 115 518	04	1 871 963	32
Effekten-Konto				183 308	—
Kommissions-Konto				406 416	44
Kommissions-Konto der Rentengüter				120 073	82
Berlin, im März 1912.				2 710 161	81

## Landbank.

Die Direktion:

Paschke.

Lueder.

Dr. Weidemann.

Binder.

Die Revisoren:

Hardt.

Freitag.

Dr. Wehner.

**Bilanz-Konto per 31. Dezember 1911.**

Aktiva.		M.	pf.	Passiva		M.	pf.
Fabrikanlagen und Geschäftsgelände		15 261 695	98	Kapital-Konto		17 500 000	—
Eisenbahnwagen u. Schiffe		1 089 000	—	Reservefonds		1 750 000	—
Gespänne, Patente, Modelle			5	Spezial-Reservefonds		850 000	—
Kautionen		408 638	5	Teilschuldverschreibungen		5 978 000	—
Beteiligungen		1 426 806	—	Hypotheken		13 0 000	—
Hypotheken		25 000	—	Wohlfahrtsfonds		113 7-1	84
Waren-Bestand		2 435 023	52	Kautionen		408 638	50
Effekten-Bestand		6 433 261	43	Reserve für Talonsteuer		50 000	—
Wechsel-Bestand		610 042	0	Unfallversicherungs-Konto			—
Kassen-Bestand		67 544	97	— Beiträge pro 1911		69 000	—
Debitoren:				Kreditoren		4 045 862	25
Bankguthaben M.	2 394 867	66		Reingewinn		2 809 032	54
Diverse	4 631 768	76					
		6 926 325	72				
		94 803 835	18			84 873 835	1

**Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1911.**

Debet.		M.	pf.	Kredit.		M.	pf.
Zinsen für Teilschuldverschreibungen		269 325	—	Vortrag aus 1910		275 743	67
Unkosten (Saläre, Steuern, Reparaturen, Versicherungen, Diverse)		1 709 731	30	Gewinn pro 1911		5 438 821	54
Abschreibungen		921 650	31				
Reingewinn		2 909 032	50				
		6 709 768	2			6 709 768	2

Auf das dividendenberechtigte Kapital von M. 17 500 000, — gelangt eine Dividende von 12% zur Auszahlung.  
Berlin, den 17. April 1912.

**Rütgerswerke-Aktiengesellschaft.****Der Vorstand.**

Sogall. Dr. Aug. Ciemann, Dr. Noebe.

**Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft.**

Der am 1. Mai 1912 fällige Zinsschein Nr. 7 unserer 4 1/2% Teil-Schuldverschreibungen vom Jahre 1898 gelangt vom Fälligkeitstage ab ausser

bei unseren Gesellschaftskassen in Bochum, Dillenburg, Dortmund und Mülheim-Ruhr,

n Berlin	bei der	Bank für Handel und Industrie,	} und deren sämtlichen Nieder- lassungen
" "	" "	Deutschen Bank,	
" "	" "	Direction der Disconto-Gesellschaft,	
" "	" "	Dresdner Bank,	
" "	dem	Nationalbank für Deutschland, A. Schaaffhausenschen Bankverein.	
" Cöln	" "	Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie.,	}
" Eiberfeld	der	Bergisch-Märkischen Bank,	
" Essen	dem	Essener Bankverein,	
" "	der	Essener Credit-Anstalt und deren Niederlassung in Bochum,	
" "	" "	Rheinischen Bank,	
" Luxemburg	" "	Internationalen Bank in Luxemburg,	}
" Brüssel	" "	Banque Internationale de Bruxelles	

zur Einlösung.

Bochum, im April 1912.

**Der Vorstand.**



# Scharmützelsee-Sanatorium

Saarow i. Mark. ☉ 1 Stunde von Berlin.  
**Dr. Hergens.**

## Kraft, Gesundheit, Lebenslust, Arbeitsfreude.

Diese Vorbedingungen eines langen Lebens und wahren Glückes sind wohl der sehnlichste Wunsch jedes Einzelnen. Lesen Sie die C. Bruns'sche Broschüre: **„Kraft suchen, nicht verzweifeln!“** Über die vorzügliche Wirkung der **Magnetokum-Präparate**. — Magnetokum ist das natürlichste Stärkungsmittel für Körper und Geist, Magnetokum schützt vor Krankheiten und war eine Wohltat für viele Menschen, welche an falscher und ungesunder Zusammenfassung des Nutes, an krankhafter Verkörperung der lebendigen Zellen des Körpers oder Verfall der Lebenskraft litten. — Ausführliches in obiger Broschüre, die gratis und franko versandt wird, von **C. BRUNS, Berlin, Belle Alliance-Strasse 73**. Sprechzeit 4—7 Uhr täglich. **Abl. C.** Viele Dankschreiben.



# Kalasisis

D. R. P. Patente aller Nationen.  
 Damen, die sich im Korsett unbehagen fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasisis“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Rein Hochrücken. Vorsüßl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasisis“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **bonn a. Rhein**, Fernsprecher Nr. 303.  
 Kalasisis-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.**, Grosse Bockenheimerstr. 17, Fernspr. Nr. 9154  
 Kalasisis-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62**, Kleiststr. 20, Fernsprecher 6A, 19173.  
 Kalasisis-Spezialgeschäft: **Berlin SW. 9**, Leipzigerstr. 71/73, Fernsprecher I, 8300.

**Herz u. Charakter.** *Wo große Menschen zwei Jahrzehnte lang seelische Erfahrung, Vertrauensrat für Entschlüsse finden, da sprechen bewährte Spezialkenntnisse. — 1 Prospekt bietet überzeugende Beweise.* **Charakterstudien** (nur tieferen Geistes) *bei sich nach Handschrift. Ho-örar sagt zwanglos. Prospekt. P. P. Liebe Schriftsteller u. Kunstkritiker, Augsburg I. Z. F. d. h.*

## Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.  
 Alle Überschüsse den Versicherten.  
 Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.



*Die Töle Thuringens*  
**Schwarzburg**  
**Hotel Weisser Hirsch**  
 Schönstgelegenes vornehmes  
**Familienhaus**

**Graeger**  
 Kgl. Kriminalist a. D.  
**Detektiv**

mit grosszügiger erfolgreicher Praxis. In zahlreichen Sensationsprozessen ausschlaggebend. Schwierige Fälle bevorzugt. Feinste Referenzen aus der Grossindustrie und Gesellschaft.  
**Berlin W., Grunewaldstr. 20a.**  
 Telefon: Nollendorf 2303.

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.  
 Telegramm-Adresse. Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Büro.  
**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**  
 Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Bohranstellen und Obligationen der Hall-, Kohlen-, Erz- und Gellindustrie, sowie Aktien ohne Börsennotiz.  
 An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.



*Treffpunkt der  
 Weinkenner!*

**NATÜRLICHES KARLSBADER SPRUDELSALZ**  
  
**SALZ**  
 ist das allein echte Karlsbader  
 Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

**Dr. Möbiler's Sanatorium**  
**Diätet. Kuren nach Schroth**  
 Heilung aller chronischen Leiden (Krankh. resp. Fröschl.)  
 Abteilung I. Pflanzentherapie (prez. 3. Pfl.)

**Bibel der Hölle**

„Das tollste Buch der Weltliteratur“ etc. nennt die Presse d. i. deutsche Ausgabe v.

**Der Hexenhammer**

verf. v. Jac. Sprenger u. Helar. Institut. 1489 latein. erschienen. 3 Bde. 790 Seiten. br. 20 M., geb. 24 M. Einzela. künf. I. 6 M., geb. 7,25 M., II. 8 M., geb. 9,50 M., III. 6 M., geb. 7,25 M.  
 „Tollste Ausgabe menschl. Wahnsinnes, menschl. Grausamkeit! Nichts Tolleres als diese Erzählungen v. Hexen, Teufel u. Aberglaub.! Und doch ein erstklassiges Kulturdokument!“  
 Ansföhr. Verzeichnisse von kultur- und sittengeschichtl. Werken gratis freo.  
 H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 37 Hoopht.

**Bade- und Luft-Kurort „Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.  
 Bahnhöfe: Warmbrunn-Schreiberhau.

**Petersdorf im Riesengebirge**  
 (Bahnhöfe)

**Erholungsheim**  
**Hötel Sanatorium**

Neueste Einrichtungen, Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal. Luftbad, Übungsaussp., alle electr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranwendungen (ausschliesslich kohlenstoffreiches Quellwasser).  
 Zimmer mit Verpflegung u. electr. Licht von M. 6.— ab. Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück incl. electr. Beleuchtung M. 4.— täglich.  
 Näb.: Camphausen, Berlin SW. 11.

**Inseraten-Annahme für**

„Die Zukunft“ durch die Anzeigenverwaltung  
 Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Ztr. 8740  
 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditioren —

# Friedrich Wilhelm

Preußische Lebens- und Garantie-  
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Gegründet 1866 **Berlin W 8** Behrenstr. 58-61

Neue Anträge  
wurden eingereicht in

1901: M. 66 000 000

1903: M. 70 000 000

1905: M. 93 000 000

1907: M. 118 000 000

1909: M. 129 000 000

**1911: M. 174 000 000**

**Jeder 25. Deutsche hat eine Police  
der Friedrich Wilhelm.**

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht,  
unsere Prospekte einzufordern. Vor Uebnahme einer stillen  
oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.

**Pädagogium**

Zwischen Wasser u. Wald äusserst  
gesund gelegen. — Bereitet für alle  
Schulklassen, das Einjährigen-,  
Primaner-, Abiturienten- Examen  
vor. — Kleine Klassen. Gründ-  
licher, individueller, eklektischer  
Unterricht. Darum schnelles Er-  
reichen des Zieles. — Strenge Auf-  
sicht. — Gute Pension. — Körper-  
pflege unter ärztlicher Leitung.

**Waren i/M**

**am Müritzsee.**